

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 RM. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Exemplare
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Neckenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 RM. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 35

Freitag, den 10. Februar 1933

8. Jahrgang

Zollschutz für die Viehwirtschaft

Zollerhöhung für Vieh, Fleisch und Schmalz

Zum Schutz der deutschen Viehwirtschaft. — Gegen über-
flüssige Einfuhr.

Berlin, 9. Februar.

Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und
Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, hat die Reichsregierung zu-
nächst zugunsten der besonders schwer darniederliegenden
deutschen Viehwirtschaft eine Reihe wichtiger Zollerhöhun-
gen beschlossen. Die neuen Zollsätze gelangen im Reichs-
anzeiger zur Veröffentlichung.

Es handelt sich um eine Verstärkung des Zollschutzes
für lebendes Vieh, Fleisch und Schmalz. Auf diesen Gebie-
ten soll jede überflüssige Einfuhr vermieden werden.

Im einzelnen werden erhöht je Doppelzentner:
der Zoll für lebendes Rindvieh auf 50 Mark, für
Schafe auf 45 Mark und entsprechend für lebende
Schweine auf 50 Mark. Die Fleischzölle werden
erhöht auf 100 Mark je Doppelzentner für frisches Fleisch,
150 Mark für Fleisch einfach zubereitet und auf 280 Mark
zum feineren Tafelgenuss zubereitet. Ein Einfuhrbe-
darf liegt bei diesen Erzeugnissen nicht vor.

Die deutschen Viehbestände sind größer als vor dem
Kriege und reichen für die einheimische Versorgung
völlig aus.

Ein Eingreifen war auf diesen Gebieten dringend, da die
Preise im Verhältnis zur Vorkriegszeit hier besonders
niedrig liegen. So beträgt beispielsweise der Index für die
gegenwärtigen Preise bei Rindern nur 53, bei Schweinen
67, bei Schafen 64, bei Vieh insgesamt 62 Prozent gegen-
über der Vorkriegszeit.

Die Erhöhung des Schmalzzolles auf 50
Mark hat die Aufgabe, eine stärkere Deckung unseres Fett-
bedarfes aus einheimischer Erzeugung herbeizufüh-
ren. Diese Maßnahme ist für unsere Schweine zucht
von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der außerordent-
liche Preisstand der Schweinepreise hat zu einem nicht un-
erheblichen Teil seinen Grund in den Absatzschwierigkeiten
der Schweinezucht, die unter dem Einfluß einer steigenden
Schmalzeinfuhr eintraten.

Die erhöhten Zollsätze treten mit Ablauf der Zollbin-
dungen im deutsch-schwedischen Handelsvertrag am 15.
Februar 1933 in Kraft.

Das Ausmaß der Erhöhung

Zum Verständnis der Verordnung über Zolländerun-
gen geben wir einen Vergleich der bisher geltenden Zölle
mit den neuen Zollsätzen. Je Doppelzentner betrug bisher
der Zoll:

für lebendes Rindvieh 27 Mark (jetzt 50 Mark), lebende
Schafe 22,50 Mark (45), lebende Schweine 27 (50), Frisch-
fleisch 45 (100), einfach zubereitetes Fleisch 60 (150), Fleisch
zum feineren Tafelgebrauch 120 (280), Schmalz 12,50 (50)
Mark.

Malzmonopolpreis unverändert

Der Verwaltungsrat der Reichsmalzstelle hat beschlos-
sen: Die bis zum 10. Februar 1933 einschließlich gültigen
Monopolverkaufspreise der Reichsmalzstelle
bleiben bis zum 8. April 1933 einschließlich unverän-
dert. Indessen ist der Monopolverkaufspreis der Reichs-
malzstelle gegenüber den Reichsmalzmöhlen für Reisfütter-
mehl und Futterbruchreis inländischer Erzeugung in Höhe
des Uebnahmepreises zusätzlich 5 Mark für die Tonne für
die gleiche Zeit festgesetzt worden. Die vorstehende Regelung
bezieht sich ausschließlich auf neue Abschlüsse. Eine Regelung
der Altverträge über den 10. Februar 1933 hinaus bleibt
vorbehalten.

Gescheiterte Einheitsfrontpläne

Nur Wahlbündnis Volkspartei — Volksdienst — Bauern-
partei.

Berlin, 9. Februar.

Die Einheitsfrontpläne, die nach der Auflösung des
Reichstages zunächst rechts und links mit mehr oder weni-

ger großem Optimismus erörtert worden sind, dürften im
wesentlichen als gescheitert anzusehen sein.

Die Bemühungen um die Bildung eines Blocks der
zwischen NSDAP. und Zentrum stehenden Gruppen sind
ebenso erfolglos geblieben wie diejenigen, die auf eine ein-
heitsliche politische Frontbildung der KPD. und der SPD.
abzielen.

Das Wahlabkommen zwischen Deutscher Volkspartei,
Christlichsozialer Volksdienst und den agrarischen Grup-
pen, das jetzt zustandekam, bedeutet nach Auffassung der
diesen Gruppen nahestehenden politischen Kreise doch mehr
oder weniger nur eine Notlösung gegenüber der so ge-
nannten „großen Lösung“, die in diesem Block auch
die Deutschnationalen und den Stahlhelm
einschließen wollten.

Der Presseklub der Deutschen Volkspartei teilt darüber
mit: Nachdem sich die Bildung eines christlich-nationalen
Blocks auf breiter Grundlage durch die ablehnende Ent-
scheidung der Deutschnationalen Volkspartei als unmöglich
erwiesen hat, haben Deutsche Volkspartei, Christlichsozialer
Volksdienst und Deutsche Bauernpartei das von ihren Par-
teileitungen vorbereitete technische Wahlabkommen in Kraft
gesetzt. Die drei genannten Parteien stellen zu diesem
Zweck einen gemeinsamen Reichswahlvorschlag auf. Die
Deutsch-Hannoveraner sind dem Christlichsozialen Volks-
dienst angeschlossen. In dem Abkommen wird ausdrücklich
festgestellt, daß die politische Selbständigkeit
der vertragsschließenden Parteien nicht berührt wird.

Im Lager der Linken

Ist eine sehr lebhaft diskussion zwischen der SPD. und der
KPD. entstanden, in der das Für und Wider der abgelehnten
Torglerrede bei der sozialdemokratischen Lustgarten-
kundgebung erörtert wird. Die „Rote Fahne“ beantwortet
die gestrige Erklärung der Berliner SPD., daß die Kom-
munisten niemals ein Angebot zu einer gemeinsamen
Kampffront gemacht hätten, mit einer sehr ausführlichen
Erklärung, in der den Führern der SPD. vorgeworfen
wird, sie wollten einen „Nichtangriffspakt“ gegen die „sa-
schistische Diktatur“ abschließen.

Zu der technischen Listenverbindung zwischen Deut-
scher Staatspartei und Sozialdemokrati-
scher Partei wird ergänzend bekannt, daß die Deutsche
Staatspartei so viel Sitze auf der Reichs- bzw. Landesliste
der Sozialdemokratischen Partei zugesprochen bekommen, daß
alle in den einzelnen Wahlkreisen für sie abgegebenen
Stimmen zugunsten der Staatspartei verwertet werden.

Ueber sechs Millionen Arbeitslose

28 000 weniger als in der gleichen Zeit 1932.

Berlin, 9. Februar.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes wurde durch den
strengen Frost, der während der zweiten Januarhälfte in
den meisten Teilen des Reiches herrschte, ungünstig beein-
flußt. Trotzdem blieben die Zahlen der bei den Arbeits-
ämtern gemeldeten Arbeitslosen mit rund 6 014 000 nach
einer Zunahme um rund 48 000 Ende Januar hinter den
entsprechenden Zahl des Vorjahres (6 042 000) zurück. In der
zweiten Januarhälfte 1932 belief sich die Zunahme noch
auf rund 76 000. Die Kurve, die zurzeit dicht vor ihrem
jahreszeitlichen Höhepunkt angelangt sein dürfte, hat sich
also weiterhin verflacht.

In der Arbeitslosenversicherung wurden
Ende Januar rund 953 000, in der Krisenfürsorge
rund 1 419 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die
Zahl der anerkannten Wohlfahrtsverbände wuchs
besseres Ende Januar auf rund 2 427 000. Im freiwilli-
gen Arbeitsdienst wurden trotz planmäßiger Be-
endigung oder durch Frost erzwungene Unterbrechung
zahlreicher Maßnahmen Ende Januar noch immer 175 000
Dienstwillige beschäftigt. Zur gleichen Zeit waren schon
mehr als 100 000 Jugendliche vom Notwerk der
deutschen Jugend erfasst.

Dienstag Ueberwachungsausschuß

Berlin, 10. Febr. Der Ueberwachungsausschuß des
Reichstages ist von seinem Vorsitzenden, Abg. Voeb-
(S.), nunmehr für Dienstag mittag 12 Uhr wieder einberu-
fen worden. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Be-
ratung über die Sicherung der Wahlfreiheit
und ferner die Frage der Weiterberatung der Dittlie.

Neuer Brief Voebes an Göring

Wegen der Vorkommnisse in der letzten Sitzung des
Ueberwachungsausschusses des Reichstages hat der Aus-
schußvorsitzende, Abg. Voeb (S.), an den Reichstagspräsi-
denten ein neues Schreiben gerichtet, in dem er eine di-
rekte Auseinandersetzung mit dem nationalso-
zialistischen Abg. Dr. Frick, wie Göring angeregt hatte,
nach dem Brief Fricks für unmöglich erklärt. Er ver-
weist auf die Beschimpfungen, denen er von Seiten der
Nationalsozialisten ausgesetzt gewesen sei, die zehnmal so
schwer gewesen wären wie der Ausdruck, der ihm selbst in
Höllig entstellter Form aus einer Wählerversammlung zu-
geschoben werde. Unter diesen Umständen hätten sich die
Nationalsozialisten bei ihm zu entschuldigen, aber
nicht er bei ihnen.

Deutsche Vorstellungen in Schweden Gegen unfreundliche Presseäußerungen. — Ein Telegramm Görings.

Berlin, 9. Februar.

Verschiedene Zeitungen berichten aus Stockholm, daß
der dortige deutsche Gesandte von Rosenberg bei dem stell-
vertretenden schwedischen Außenminister Uden Be-
schwerden gegen die unfreundliche Haltung der schwedi-
schen Presse gegenüber der deutschen Reichsregierung ge-
führt habe. Minister Uden soll demgegenüber auf die
Pressefreiheit in Schweden hingewiesen und erklärt
haben, die schwedische Regierung hätte nicht die Absicht und
die Möglichkeit, gegen schwedische Zeitungen vorzugehen.

Zu dieser Meldung wird von zuständiger Stelle erklärt,
daß allerdings der deutsche Gesandte von Rosenberg bei
der schwedischen Regierung wegen der unfreundlichen
Äußerungen der schwedischen Presse Vorstellungen erhoben
und auf das Unlebensfähige solcher Veröffentlichungen hin-
gewiesen hat. Die schwedischen Regierungsstellen haben volles
Verständnis gezeigt und zugesagt, auf die Presse einwir-
ken zu wollen.

Wenn im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit von
einem Telegramm des Reichsministers Göring an den
Chefredakteur der „Göteborg Handels och Sjöfarts Tid-
ning“ die Rede ist, worin Minister Göring gegen abfäl-
lige Äußerungen dieses Blattes über die Re-
gierung Hitler protestiert, so wird von zustän-
diger Stelle dazu betont, daß es sich bei diesem Tele-
gramm um eine reine Privatinitiative des
Reichsministers Göring gehandelt hat, zu der sich der Mi-
nister offenbar auf Grund seiner persönlichen guten Bezie-
hungen zu Schweden veranlaßt gesehen hat. Das Aus-
wärtige Amt ist mit diesem Telegramm nicht befaßt
worden.

Görings Telegramm, das die Form eines Staatstele-
gramms gehabt haben soll, hat in Schweden großes Auf-
sehen erregt und zu scharfen Äußerungen schwedischer
Blätter geführt. Das Göteborger Blatt verwahrt sich in
äußerst entschiedenem Ton gegen ein solches Vorgehen und
erklärt, Schweden sei kein Anhängel des Deutschen
Reiches.

Uebergabe des „Emden“-Schildes

Die Widmung der Australier.

London, 9. Febr. Die „Times“ melden, daß die Na-
menstafel des deutschen Kreuzers „Emden“ in ungefäh-
rer zwei Wochen dem Reichspräsidenten Hindenburg von
dem australischen Gesandten in London, Bruce, übergeben
werden wird. Die deutsche Regierung hat den Gesandten
nach Berlin eingeladen. Der Gesandte beabsichtigt, nach Be-
endigung der Völkerversammlung nach Berlin zu
kommen.

Die Namenstafel ist auf einer Platte australischen Hol-
zes befestigt, die folgende Inschrift trägt:

„Dem deutschen Volke übergeben das australische Volk
und die australische Regierung diese Namenstafel des be-
rühmten Kreuzers „Emden“ in Anerkennung der Tapfer-
keit seines Kommandanten, seiner Offiziere und Mannschaf-
ten in dem Kampf mit dem australischen Kreuzer „Sidney“
auf hoher See bei der Coosin-Insel am 9. November 1914
und zum Gedächtnis der Männer und Frauen beider Na-
tionen, die im Weltkriege ihr Leben hingegen haben.“

Reden Hitlers und Hugenburgs

Über seine programmatistischen Äußerungen.

Berlin, 9. Februar.

Verschiedentlich ist in der Öffentlichkeit davon die Rede, daß Reichskanzler Hitler bei der Veranstaltung der NSDAP am Freitag ebenso wie der Reichsminister Dr. Hugenburg auf dem deutschnationalen Parteitag am Samstag programmatistische Erklärungen über die Regierungspolitik abgegeben werden.

Von zuständigen Stellen verlautet, daß weder der Reichskanzler noch Dr. Hugenburg derartige programmatistische Reden halten werden.

Und die Güntsmächterklärung?

Paul-Boncour weiß von nichts. — Entweder französischer Plan oder gar nichts.

Berlin, 9. Februar.

In Deutschland wie in Frankreich ist es aufgefallen, daß Paul-Boncour in seiner sehr ausführlichen Rede kein Wort über die Gleichberechtigungstrage gesagt hat, daß er die Erklärung vom 11. Dezember, die er in Vertretung des damaligen Ministerpräsidenten Herriot für Frankreich unterzeichnet hat, gerade in dem Augenblick mit Stillschweigen übergeht, in dem es sich nach allgemeiner Ansicht um den Begriff ihrer praktischen Verwirklichung handeln soll.

Paul-Boncour hat, wie schon immer, offensichtlich die Sicherheit, von der sich jedes Land bei seiner Abrüstungspolitik leiten lassen muß, mit den konkreten französischen Sicherheitsplänen identifiziert. Er hat es unterlassen, auf die Kritik, die namentlich von englischer, italienischer und deutscher Seite an diesem französischen Sicherheitsbegriff geübt worden ist, einzugehen und hat damit bewiesen,

daß Frankreich der ganzen Konferenz seine eigene, sehr egoistische Theorie aufdrängen oder aber von der Abrüstung überhaupt nicht sprechen will.

Leider hat es der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz unterlassen, zum Abschluß der Aussprache über den französischen Plan eine Abstimmung herbeizuführen und damit alle Konferenzteilnehmer, insbesondere auch Frankreich, vor klare Entscheidungen zu stellen.

Millionen Staatsgelder für Parteizwecke?

Erklärung des preußischen Pressedienstes.

Berlin, 9. Februar.

Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit: Am 5. Februar 1933 hat das Kabinett Braun in der Presse eine Erklärung veröffentlicht, in der die im preußischen Landtag am 4. Februar 1933 von einem Abgeordneten aufgestellte Behauptung, das Kabinett Braun habe Staatsmittel für Parteizwecke zur Verfügung gestellt, als objektiv unrichtig bezeichnet wird.

Die Kommissare des Reiches müssen demgegenüber feststellen, daß die Mittel, die bis zum Betrage von zwei Millionen Mark durch einstimmigen Beschluß des Kabinetts Braun vom 6. April 1932 durch Ueberschreibung des Haushaltsfonds „Bekämpfung des Verbrechertums“ gewonnen werden sollten, nach den amtlichen Unterlagen nicht der Zweckbestimmung des Fonds entsprechend, sondern fast ausschließlich für andere Zwecke, offenbar Wahlpropaganda der damaligen Koalitionsparteien bei der Landtagswahl 1932, verwendet worden sind.

Im übrigen wird über die Angelegenheit mit Beschleunigung ein Gutachten der Oberrechnungskammer erbeuten werden. Die Kommissare des Reiches behalten sich weitere Schritte vor, sobald dieses Gutachten erstattet ist.

Die täglichen Zusammenstöße

Wieder eine Anzahl Schwerverletzte.

Berlin, 9. Februar.

Wieder werden aus verschiedenen Teilen des Reiches politische Zusammenstöße gemeldet. In Berlin selbst wurden bei Schießereien in Charlottenburg und in Wilmersdorf vier Personen schwer verletzt, ein junges Mädchen erhielt einen Lungenstich.

In Braunschweig kam es anlässlich einer sozialdemokratischen Versammlung zu einer Saalschlacht zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Die Polizei löste die Versammlung auf, worauf sich die Schlägeren auf der Straße fortsetzten.

In Hamburg gerieten vor einem nationalsozialistischen Verkehrslokal Reichsbannerleute und Nationalsozialisten aneinander. Dabei wurde ein Polizeibeamter und ein Reichsbannermann durch Schüsse verletzt. In einer Grünanlage wurde ein Nationalsozialist aus dem Hinterhalt durch einen Revolvererschuss schwer verletzt.

Bei einer politischen Schlägerei zwischen Reichsbanner und SA in Königsberg gab es drei Schwer- und zwei Leichtverletzte.

Auf die Villa des früheren preußischen Handelsministers Siering in Fintentrug wurden nachts drei Schüsse abgegeben, die in die Wände des Herren- und Speisemanners schlugen.

Zweites Todesopfer der Kölner Schießerei.

Köln, 9. Febr. Die Schießerei in der Nacht zum Montag in der Sternengasse, bei der drei Kommunisten und eine Frau durch Schüsse verletzt wurden, hat ein zweites Todesopfer gefordert. Der Bader Heinrich Lips, der einen Bauchschuß erhalten hatte, ist seinen Verletzungen erlegen. Der Schmied Robert Rathke war bereits in der Nacht am Dienstag an den Folgen eines Kopfschusses gestorben.

Regierungstrife in Holland

Haag, 10. Febr. Bei der Abstimmung über einen von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf über die Neueinteilung der Landgerichte kam es zu einem Konflikt zwischen der Regierung und der Zweiten Kammer, die nicht mit einer solchen Maßnahme sich einverstanden erklären wollte. Man glaubt, daß die Regierung entweder ihren Rücktritt erklären oder zur Auflösung der Kammer schreiten wird.

Aus Hessen und Nassau.

Riesenbestechung beim Frankfurter Zollamt

Über 2 Millionen Geldstrafen und 6 Jahre Zuchthaus.

Frankfurt a. M., 10. Febr. Vor der Strafkammer ist ein seit Wochen größtenteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführter Prozeß zu Ende gegangen, der gegen einen Kassegroßhändler, einen früheren Autovertreter, den Expedienten einer Expeditionsfirma, einen ehemaligen Eisenbahnlagerkassierer und sechs Zollbeamte geführt wurde, die teils aktiv, teils passiv an Durchstechereien auf dem Zollamt Hauptgüterbahnhof in Frankfurt a. M. beteiligt waren.

Wie sich in der Verhandlung ergab, haben die Beamten körbweise Lebensmittel nach Hause geschafft, die ihnen für die Anfertigung falscher Wiegescheine und ZolldeklARATIONEN gegeben worden sind. Außerdem haben sie sich in Wirtschaften freihalten lassen und in einzelnen Fällen auch Bargeld oder größere Darlehen empfangen, die nicht zurückgezahlt worden sind. Die hinterzogenen Zollbeträge machen über 150 000 Mark aus.

Gegen 26 Beamte ist noch im Laufe dieses Verfahrens das Disziplinarverfahren eingeleitet worden. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Bestechungen bis in die Kreise der leitenden Aufsichtsbeamten gereicht haben. Insgesamt wurden vom Gericht wegen fortgesetzter gewinnstüchtiger Falschbescheinigung, Zollhinterziehung und Bestechung sechs Jahre vier Monate Zuchthaus und acht Monate Gefängnis, und für Weiterfalsch Zolllisten und eingezogene Bestechungsgelder 2 264 531 Mark Geldstrafen verhängt. Einer der Angeklagten wurde amnestiert, gegen einen anderen ist das Verfahren abgetrennt worden, und einer wurde freigesprochen.

Frankfurt a. M. (Der Werkspionageprozeß Bernheim.) In siebenter Instanz verwarf das Reichsgericht die Revisionen gegen das von der Frankfurter Strafkammer erlassene Urteil in dem Werkspionageprozeß gegen die Brüder Kurt und Willi Bernheim, die Inhaber einer Augsburger Färbereihilfsmittelfabrik. Damit ist Willi B. rechtskräftig wegen Vergehens gegen Paragraph 20 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt, sein Bruder dagegen endgültig freigesprochen. Es handelte sich in der Hauptsache um die Beteiligungen von zwei Färbereiverfahren für die Textilindustrie, darunter das sogenannte Prestabil-Delverfahren der J. G. Farben, von dem Willi B. auf dem Wege über einen mit ihm befreundeten Angestellten einer chemischen Fabrik in der Schweiz Kenntnis zu erlangen versuchte. Dieser lebt im überseeischen Ausland lebende Mittelsmann machte in seiner Korrespondenz mit Augsburg nähere Mitteilungen aus seiner Tätigkeit und sandte gelegentlich auch das Probenmuster eines Dels ein, das in naher Zukunft eine große Konkurrenz für das Augsburger Unternehmen bedeuten sollte. Auf eine Rückfrage, was das Präparat koste, was es leiste und wie es hergestellt werde, wurde auch darüber Auskunft erteilt. Der Versuch einer Nachahmung wurde indessen in Augsburg nicht gemacht. Eine dort vorgenommene Hausdurchsuchung förderte das geschilderte belastende Material zutage.

Frankfurt a. M. (Politische Zusammenstöße in Höchst.) Am Dienstagabend kam es im Anschluß an eine sozialdemokratische Kundgebung in Höchst am Main beim Abmarsch zu zahlreichen Zusammenstößen mit politisch Andersdenkenden, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Durch einen Oberschüttenschuß wurde ein Reichsbannermann verletzt und mußte ins Krankenhaus geschickt werden. Sieben Verhaftungen wurden vorgenommen.

Frankfurt a. M. (Ein Räuber verhaftet.) Dieser Tage überfiel der 29jährige Karl Schlingloff seine Verwandte in der Rendelerstraße, knebelte und fesselte sie und raubte dann 15 Mark. Durch das Hinzukommen einer Bekannten wurde der Täter gestört und er mußte von seinem Opfer ablassen. Deht wurde Schlingloff im hiesigen Hauptbahnhof von einem Kriminalbeamten festgenommen. Schlingloff gibt die Tat zu.

Hanau. (Neuer Direktor des Hanauer Landeskrankenhauses.) Der bisherige Direktor des Landeskrankenhauses Hanau, Dr. Zuschlag, tritt am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand, infolgedessen eine Neubesehung der Stelle durch den Landesausschuß vorgenommen worden ist in der Weise, daß der bisherige Direktor der chirurgischen Abteilung des Landeskrankenhauses Hanau, Oberarzt Dr. Fertig, zum Leiter des Landeskrankenhauses Hanau bestellt worden ist. Zum Dirigenten der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses ist Oberarzt Professor Dr. Wiegels von der medizinischen Universitätsklinik Greifswald berufen worden.

Limburg. (Kreishauernschaft beschließt Lichtstreik.) Die von Vertretern von 46 Ortsbauernschaften besuchte Generalversammlung der Kreishauernschaft Limburg e. B. beschloß, die geplante gemeinsame Notkündigung der Kreishauernschaften Limburg, Oberlahn und Unterlahn mit Rücksicht auf die Neubildung der Regierung zu verschieben, um den in der jetzigen Regierung vertretenen Parteien die Möglichkeit zu geben, ihren Willen zu zeigen, die von ihnen früher erhobenen Forderungen zum Schutze der Landwirtschaft in die Tat umzusetzen. Auf die Bekanntgabe des Verhandlungsergebnisses mit den Mainkraftwerken in Höchst über die geforderte Senkung des Strompreises und Wegfall der Zählermiete beschloß die Versammlung einstimmig, in den einzelnen Orten den Lichtstreik vorzubereiten und in diesen geschlossenen einzutreten, sobald von der Organisation der Zeitpunkt für den allgemeinen Beginn des Stromabnahmestreiks bekanntgegeben wird. Der Lichtstreik soll im Verein mit Handwerk und Gewerbe und allen Ortsangehörigen vorbereitet und durchgeführt werden.

Marburg. (Wertvolle Funde bei Ausgrabungen.) In der Nähe des Elisabethbrunnens fand man bei Ausgrabungen eine Urne, einen Bronzering, ein Armband und ein Steinmesser. Die Fundstücke wurden dem Kunstinstitut in Marburg übergeben.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde Oberursel.

Samstag, 11. Febr. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach der Meinung aller Stiften 7.15 Uhr: 2. Seelenamt für verstorb. Rosa Schmidt. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe für verstorb. Maria Schildt im Joh.-Stift. 8 Uhr abends: Salve-Andacht.

Aus Oberursel

Der Optimist wittert Frühling

Drei Wochen lang war es Winter, grimmtiger Winter. Auf einmal ist der Frühling gekommen. Mit Wucht und Ungestüm. Nachend bogen sich die Wipfel, und um die Häuser pflügte er, daß die Lüden flirrten. Und dann fing es an zu regnen, fest und ergiebig. Von Zeit zu Zeit leuchtete die Sonne auf, eine warme, freundliche Sonne. Da war's ein unaussprechliches Plätschern und Rieseln und Nimen und Tropfen wie sonst erst zur Schneeschmelze um Väter. Gründlich und erbarmungslos haben Tauwind, Regen und Sonne mit der Schneedecke ausgeräumt, soweit überhaupt eine bestand. Wo ehemals noch die Eisstübe über spiegelblanken Bahnen schlibberten und Eiskünstler ihre Akter zeichneten, da steht heute das Wasser fufhoch.

Mild und lau ist die Luft. Im kalten Geäst zwitschert und singt die Vogelwelt. Vom Boden steigt schon warmer Erdgeruch hoch. Dies alles bemerkt der Optimist. Und schon jubelt er und spricht: Leises Venzesahnen, schüchternes Frühlingshoffen geht durch die Welt. Schnee und Eis sind für die nächsten Tage nicht zu erwarten. Eher, daß an den Berghängen Schließelblumen und Anemonen blähen und daß in der Stadt die Leute sich in blauen, hellen Kleidern auf den Bänken sonnen. Freilich, der Winter ist noch nicht zu Ende. Aber der Frühling naht. Und blüht man heute um sich, dann meint man, er steht überhaupt schon vor der Tür....

— **Tode ereilt.** Die jüngere Vorsteherin des Frankfurter Lehrerinnenheimes an der Hohemarkstraße, Fräulein Juliane Steinhäuser, wurde gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr in der Unterführung im hiesigen Bahnhofes tot aufgefunden. Fräulein Steinhäuser, die im 61. Lebensjahre stand, wollte den Zug 4 02 Uhr nach Bad Homburg benutzen, hatte sich verspätet und versuchte nun eiligst den Zug zu erreichen. Sie kam auch noch bis auf die Treppe, brach aber hier zusammen. Der sofort benachrichtigte Arzt, Herr Dr. Heinrich, stellte fest, daß Fräulein Steinhäuser einem Herzschlag, wohl verursacht durch Laufen und Aufregung, erlegen war. Der jähe Tod der Dame, die sich in ihren Bekanntenkreisen großer Beliebtheit erfreute, wird allgemein bedauert.

— **Krieger- und Militärverein „Allemannia“.** In der morgen, Samstag, im „Frankfurter Hof“ stattfindenden Monatsversammlung wird Herr Direktor Freudenberg einen Lichtbildvortrag über das Thema: „Mit Vellow-Vorbeck in Ostafrika 1914—18“ halten. Auch Gäste sind willkommen.

— **Wohnungsinsandsetzungen.** Für Instandsetzungen von Wohnungen und Schaffung von Wohnungen durch Teilung von Großwohnungen oder Umbau von gewerblichen Räumen sind weitere 50 Mill. RM. vom Reich bereit gestellt worden. Sie dienen der Fortsetzung der bereits begonnenen Aktion des Reichs zur Förderung der Hausinsandsetzungen und Wohnungsteilungen. Die Bedingungen sind im wesentlichen die gleichen, doch kann ein Reichszuschuß bereits gewährt werden, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück wenigstens 100 Mark (bisher 250 Mark) betragen. Auf diese Weise wird auch dem kleineren Hausbesitz in mittleren und kleineren Gemeinden in stärkerem Umfang die Möglichkeit gegeben, von den Zuschüssen Gebrauch zu machen. Die Urteilen müssen spätestens am 1. 7. 1933 vollendet sein. Bezüglich des Rahmens, in dem Zuschüsse für Instandsetzungsarbeiten gegeben werden, wird klargestellt, daß kleinere Instandsetzungsarbeiten auch dann berücksichtigt werden können, wenn sie aus wirtschaftlichen Gründen gleichzeitig mit größeren durchgeführt werden. Auch kann die völlige Instandsetzung von Leerwohnungen als größere Instandsetzungsarbeit angesehen werden. Bei der Verteilung der Mittel sollen solche Anträge bevorzugt berücksichtigt werden, bei denen die Arbeiten sofort begonnen werden sollen. — Wir verweisen hierzu auf die Veröffentlichung des Herrn Vorsitzenden des Kreisausschusses vom 7. Februar 1933 unter den amtlichen Bekanntmachungen.

— **Begabung erkrankter Körperleile.** Dem starken Frost, der in der letzten Zeit herrschte, haben viele Menschen in Form erkrankter Finger, Nasen, Ohren usw. ihren Tribut zahlen müssen. Es drängt sich daher gerade jetzt die Frage auf, wie solche Frostschäden am besten zu behandeln sind. Die erste und wichtigste Hilfsmäßnahme ist wie bei so vielen Erkrankungen: Vorbeugen! Dazu muß man wissen, daß der Erfrierungsprozeß in der Weise vor sich geht, daß die aus den Poren der Haut bringende Feuchtigkeit gefriert und der Blutkreislauf an dieser Stelle unterbrochen wird. Das Beste ist also, den Blutkreislauf durch tägliche Massage anzuregen und vor allem das Feuchtwerden der der Kälte unmittelbar ausgelegten Körperstellen zu vermeiden. Man muß sich davor hüten, Kleidung zu tragen (sei es an den Händen, sei es an den Füßen oder sonst), die zu fest am Körper sitzt und so die freie Zirkulation des Blutes beeinträchtigen kann. Für die Teile des Körpers, die dem Luftzug ungeschützt ausgelegt sind, wie Nase, Ohren usw., kommt Einsetzen oder Einpudern in Betracht. Ist aber das Unglück geschehen, so kann man nicht vorsichtig genug vorgehen. Die alte Bauernregel, erkrankte Hände und Füße mit Schnee oder eiskaltem Wasser einzureiben, scheint sich noch immer zu bewähren, wenn man Vorsicht wahren läßt und derartige Maßnahmen nicht in einem übermäßig erwärmten Raume vornimmt. Im übrigen wird man bei ernsthafteren Frost-Erkrankungen auf daran tun, einen Arzt zu Hilfe zu rufen; denn was sich für einen Körper empfiehlt, eignet sich noch nicht ohne weiteres auch für den anderen.

— **Der Ansturm zur Reichsmarine.** Für den Dienst in der Reichsmarine meldeten sich im vergangenen Jahre zum Neueintritt 33 280 Personen. Bei dem geringen Umfang der Reichsmarine von nur 15 000 Mann konnten nur 1251 Mann eingestellt werden, so daß rund 32 000 Personen abgewiesen werden mußten. Bemerkenswert ist die Verteilung der Marinesoldaten auf die einzelnen deutschen Länder. Aus Preußen stammen 9393 Mann, aus Bayern 655, aus Württemberg 258, aus Baden 418, aus Sachsen 868, aus Thüringen 375, aus Oldenburg 376, aus Mecklenburg 187, aus Hamburg 206, aus Bremen 85, aus Lübeck 58, aus Danzig 67, aus Memel 5 und aus dem Saargebiet 55.

Aus Bad Homburg

Kurhaus-Theater.

Carl Köhler: „Das verflügte Geld“.

Mit dem Mittel der „wirtschaftlichen Perverstilitäten“ glückt dem Autor der „Jüngst Frankfurter“ hier ein äußerst nettes Lustspiel, das aber vielleicht nur bei einer rein sachlichen Betrachtung als Irrrealität zu werten ist, während es psychologisch durchaus einen Fall unseres Lebens darstellt. Die kleine Anette Vogt, die von ihrem Vater das große Aktienpaket des Million-Vogtkonzerns geerbt hat, zeigt sich dieser kapitalistischen Macht gegenüber durchaus desinteressiert. Sie ist noch zu sehr mit der Schule verwichen, ringt mehr um das Abiturientenexamen als um die Millionen des Vogtkonzerns. Warum? Weil sie genau fühlt, daß sie einzig und allein nur wegen ihres Reichtums von aller Welt umschmeichelt und „geliebt“ wird. Sie verzichtet gerne auf das „verflügte Geld“, nimmt nur mit Ekel und Verachtung von ihrer absoluten Geldmacht nach ihrer Mündigkeit Kenntnis, bis schließlich ihr Schwager Tolander für die richtige Medizin des Lebens sorgt. Hauptordnung: Not des Lebens einmal kennen lernen. Die kleine Anette wird Stenotypistin in einer Außenbezirksfiliale der 800 Seelen zählenden Vogtwerk. Da draußen ist sie unbekannt; man behandelt sie nur als Nummer. Sogar der sonst freundliche Direktor Vertuch überlistet sie, zeigt sich hier dem Personal gegenüber von einer ablen autoritären Seite. Hier in diesem Betriebe lernt Anette nun einen Menschen kennen, der von ihrem Gelde nichts weiß, der sie aber trotzdem schätzt und liebt: Rayonchef Martin. Ihr Leben bekommt erst jetzt einen wahren Inhalt — und das große Aktienpaket auch bedeutenderen Wert. Zwei Menschen werden glücklich.

Das Lustspiel wurde von den Sanauern unter Karl Gaebler's Spielleitung in recht klüssiger Form gegeben. Als Ullde Ballin als Frau Vogt und Maria Hollerhoff als deren Tochter Margot Tolander vertraten sein durchdacht zwei Typen, die den Ernst des Lebens noch nicht kennen gelernt haben und von ihm nur in kalten Redewendungen sprechen. Herla Zeit als Hauptrollenvertreterin wählte äußerst wirkungsvoll ihrer kleinen Anette darstellerische Kraft zu geben. In Herberl Köchling hatte sie einen eleganten und sympathischen Partner gefunden. Karl Köhler markierte sein den überflüssigen Direktor Vertuch, während Kurt Hilfer sich gut mit der Rolle des „Million Beobachters“ als Professor Tolander im lieblichen Vogtmilieu abfindet. Heinrich Wipser und Gerda Koellschau ließen sich bestens als Ehepaar Cresslo an. Weiter erwähnen wir noch die darstellerisch immer Eindruck machende Carola Jakob, die man auch diesmal wieder nur in einer Nebenrolle beschaffte, und schließlich Ruth Wolter als Verkäuferin Lehmann und den ganz erstklassigen Josef Saller als Lehrling Paule. Das Publikum ward bestens bei Stimmung gehalten.

Eine Privatwache berichtet. Die Privatwache Wilhelm-Bad Homburg stellte uns ihren Jahresbericht 1932 zur Verfügung, dem wir nachstehende Zahlen entnehmen: Bei ihren nächtlichen Kontrollgängen fand die Privatwache im Berichtsjahre geöffnet vor: 1923 Türen, 92 Läden, 748 Parterrefenster, 3225 Tore, 2 Kassen, 9 Schränke, 9 Gasbühnen, 42 Wasserbühnen, 2034 unnütz brennende Nicker wurden ausgeschaltet, 9 Personen wegen groben Unfalls zur Anzeigengebracht, 5 Fahrräder gestohlen, 23 Personen Obdach verweigert, 2 Wasserrohrbrüche gemeldet, 2 Einbrüche verurteilt, 3 Holzdiebe gefasst, 4 Obst- u. Gemüsekliebe erwischt, 2 Einbrecher mit Unterstützung von Polizeibeamten festgenommen. Daß die Privatwache Wilhelm auch in helken Situation vorzugehen mag, soll daraus registriert werden, daß sie in vier Fällen sich genötigt sah, Schreckschüsse abzugeben.

Die Gehilfenprüfungen für Schreibe- und Buchdrucker, Stereotypisten u. Galvanoplastiker für Groß-Frankfurt, die Kreise Main-Taunus, Ober-Taunus und Uffingen finden im März 1933 in Frankfurt statt. Zugelassen werden die Lehrlinge, welche bis spätestens 1. Juli 1933 ihre Lehrzeit beendet haben. Anmeldungen sind bis spätestens Montag, den 20. Februar 1933, an den Vorsitzenden des Gesellenprüfungsausschusses für das Buchdruckgewerbe, Herrn A. Endt, Frankfurt, Geschäftsstelle Schillerstraße 16, schriftlich einzureichen.

Artillerieverein. Am Sonntag, den 5. d. Mts., hielt der Verein seine gut besuchte Generalversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurde über den Eintritt des Vereins in die Waffenringe der Artillerie eine lebhafte Aussprache geführt. Am 1. Vorsitzender des Vereins ehem. Fuhrarill.-Regl. Nr. 3, der mit einigen Kameraden aus Frankfurt erschienen war, gab über die Zusammensetzung der betr. Waffenringe bezw. Regimentszugehörigkeit eingehend Auskunft und betonte besonders die Vorteile, welche die einzelnen Vereinigungen der Artillerie bei ihrer Zugehörigkeit zum Waffenring hätten. Auf Grund dieses Vortrags und nachdem noch über einige wichtige Fragen eine recht rege Diskussion eingeleitet wurde, wurde mit großer Mehrheit der Beschluß gefaßt, dem Waffenring beizutreten. Die Vorteile der Zugehörigkeit zu den Waffenringen der Artillerie sowohl der schweren wie der leichten, bestehen darin, daß Veranstaltungen usw. der anderen Vereine und Regimentsvereinigungen der Artillerie in den Mitteilungsblättern bekannt gegeben werden und dadurch die Kameraden des hiesigen Artillerievereins über die Vorgänge bei ihren Regiments, denen sie früher angehört haben, bzw. bei den sie interessierenden Regimentsverbänden und Vereinigungen usw. rechtzeitig in Kenntnis gesetzt werden können. Weiter wurde über die Errichtung und Einweihung der Denkmäler des Fuhr-

artillerie-Regl. Nr. 3 und des Feldartillerie-Regiments Nr. 27 berichtet. Näheres über den Tag der Einweihung wird den Kameraden in den jeweiligen Monatsversammlungen mitgeteilt. Schließlich wurde dem 1. Vorsitzenden des Art.-Vereins, Kameraden Matthias Schneider, von dem Kameraden Feldt im Auftrag des Waffenringes für seine Verdienste und längere Zugehörigkeit zum Regl.-Verein Fuhrarill.-Regl. 3 das Barabakreuz 2. Klasse verliehen. Zur Vergrößerung der reichhaltigen Bibliothek wurde der 1. Band des Ehrenbuchs der schweren Artillerie erworben. An Veranstaltungen für das Jahr 1933 wurde das allseitig beliebte Spedierbroschieren im Hotel Scheller in Dornholzhausen vorgesehen. Neuanmeldungen nimmt Kamerad Schneider, Luisenstraße 143, entgegen.

Werner von Urjel.

Ein Vortrag im Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Dr. v. Holsk erklärte eingangs, daß er nur skizzenhaft dieses Thema behandeln könne. Präzise Angaben über die Beziehungen des Mittelrheingebiets zum deutschen Osten seien nicht möglich, da die Herkunft der Siedler im Osten meistens nicht einwandfrei festzustellen sei. Man wisse wohl, daß das Gebiet zwischen Koblenz-Sprey-Weissenburg schon sehr früh Beziehungen zum kolonialen Ostelbien hatte. Geschichtsschreibung werde aber nicht immer durch wirtschaftliche oder kulturelle Faktoren bestimmt, sondern könne auch auf Siedlungsforschung beruhen. In diesem Zusammenhang müsse man sich fragen, woher anfangs des 13. Jahrhunderts die deutschen Siedler im Osten herkommen. Der sogenannte Westsiedlungsstrom, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Gang kam, müsse wohl als wichtiges Ereignis deutscher Geschichte gewertet werden. Diese Ostwanderungen sind vereinzelt sogar schon nach der Zeit Karls des Großen feststellbar. So wird beispielsweise im Jahre 986 ein Elßässer Bischof von Magdeburg. Das wichtigste staatsrechtliche Ereignis für das malp-fränkische Gebiet wurde die Gründung des Ordensstaates im Osten; die Germanisierung ostelbischer Gebiete ward zu dieser Zeit (1200—1240) schon stark gefördert. Die bekannten Städte des sogenannten Ballikums entstehen. Neben dem Schwertritterorden ist es vor allem der unter Leitung von Hermann von Salza stehende Deutschritterorden, der mit staatsmännlicher Genialität das Weichselgebiet deutsch kolonisiert. Durch Eroberungskriege wurden diese Orden zu einer Großmacht, deren Territorium sich von „hinter Berlin“ bis Narwa-Petersburg erstreckte. Jedes Frühjahr versammelten sich die Kreuzritter zu neuem Feldzug gegen das dortige Heidentum. Da der Orden kein persönliches Eigentum kannte, verfügte er naturgemäß über große Reichtümer. 60 deutsche Städte, 200 deutsche Dörfer wurden insgesamt gegründet, u. a. Königsberg, Thorn, Memel, Marienburg. Der Zug aus den überfluteten Gebieten des Rhein-Main-Beckens nahm beträchtlich zu. Nach einer Statistik sollen zur damaligen Zeit von der Bevölkerung des Ordenslandes 20% Rheinländer, 10% Hessen und 10% Welterauer gewesen sein. Die Amtssprache des Ordenslandes war mitteldeutsch. Die ganze Struktur dieses Siedlungsgebietes, die stoffe Organisation, das bewundernswerte Funktionieren des Verwaltungsapparates lasse die Schlüsse ziehen, daß man es hier bereits mit einem Vorläufer des späteren preussischen Staates zu tun hatte. Herr Dr. von Holsk kam dann auf die Positionen der einzelnen Funktionäre des Ordens (Hochmeister, Komtur usw.) zu sprechen, Dinge, die ja durch die Geschichte hinreichend bekannt sein dürften.

Besonders würdigte der Redner die damals bereits hoch entwickelte städtebauliche Kunst, die herrliche Architektur der Burgen (Marienburg vor allem), die vielleicht den Einfluß holländischer oder ostfriesischer Baukunst verleiht. Es war die Zeit der Hochblüte des Ordens. Zu dem Südwesten wurden Handelsbeziehungen aufgenommen, und man hatte in diesem Gebiet auch wirtschaftliche Stützpunkte. So erfahren wir, daß ein gewisser Werner von Urjel (aus dem Geschlecht der Vögte von Urjel, die übrigens den Homburger Brendels verwandt sein sollen) Beziehungen zum Deutschorden bekam. Er macht äußerst schnell Karriere, wurde 1315 Großkomtur und bereits 1324 Hochmeister des Deutschen Ordens. Es ist nun interessant, daß das Wappen des Hochmeisters mit dem der Vögte von Urjel übereinstimmt. In einem Bündnis mit Johann von Böhmen bewies Werner, ein Freund des Grafen von Falkenstein und Ulrichs von Hesse, große diplomatische Kunst. Auch für das Innere des Staates zeigt der Urjeler eine äußerst glückliche Hand. Die vom Papst geforderte Abgabe des Peterspfennig weiß er dadurch zu verweigern, daß er die Städte einberuft und deren ablehnende Haltung dann dem Papst mitteilt. Er war für Disziplin, Zucht und Moral. Als er seinem Freunde Johann von Emsdorff diesbezüglich einmal Vorhaltungen machte, sahle sich dieser derart gekränkt, daß er Rache beschloß. 1330 wurde Werner von Urjel von Johann von Emsdorff ermordet. Um kein drübes Licht auf den Orden zu werfen, erklärte man Johann für einen Wahnsinnigen und wurde auch als solcher gefangen gesetzt. Dr. v. Holsk machte dann in gedrängter Form noch einige Angaben über die Entwicklung des Territoriums des Ordens in den nachfolgenden Jahrhunderten bis zur Neuzeit. Aus dem Ganzen läßt sich der Schluß ziehen, daß, nach dem chronologischen Aufbau zu urteilen, der Ordensstaat tatsächlich das Fundament für das neue Preußen-Deutschland lieferte. Einige Photos von besonders markanten Stätten (vor allem Burgen) des kolonialen Ostens wurden am Schlusse des Referats gezeigt.

Zur Heimkehr Conrad Ritters

Leben noch deutsche Kriegsgefangene in Rußland? — Freiwillig Zurückgebliebene. — Kostenlose Heimbeförderung.

Im Zusammenhang mit der Mitteilung über die Heimkehr des Mannheimers Conrad Ritter aus russischer Kriegsgefangenschaft ist auch die Frage aufgetaucht, ob noch deutsche Kriegsgefangene in Rußland leben, die nicht schreiben dürfen oder gar noch in Gefangenschaft sind. Frau Elisabeth Trippmacher, die Ehrenpräsidentin der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, die von ihrer Heimat Ladenburg am Neckar auch den Fall Ritter bearbeitet hat, übergibt der Öffentlichkeit einen diesbezüglichen Brief des Auswärtigen Amtes. Darin heißt es: „Die deutsche Botschaft in Moskau ist beauftragt worden, den Sachverhalt in der oben bezeichneten Angelegenheit festzustellen und gegebenenfalls das Weitere wegen der Heimkehr des ehemaligen deutschen Heeresangehörigen Conrad Ritter in die Wege zu leiten.“

Zu Ihrer Information wird ergebenst bemerkt, daß dem Auswärtigen Amt bekannt ist, daß sich in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken noch sehr ehemalige Kriegsgefangene befinden. Hinsichtlich der Deutschen ist jedoch bisher kein einziger Fall bekannt geworden, daß ein früherer Kriegsgefangener an der Rückkehr in die Heimat gehindert worden ist. Es hat sich vielmehr bei näherer Prüfung der einzelnen Fälle immer wieder ergeben, daß der Betreffende freiwillig zurückgeblieben ist. Durch zahlreiche, schon vor Jahren verbreitete Aufrufe, sind die in der Sowjetunion zurückgebliebenen ehemaligen Kriegsgefangenen darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie jederzeit durch die zuständige deutsche Vertretung auf Kosten des Reiches heimgeschafft werden können.

Diese Möglichkeit erstreckt sich auch auf Frauen und Kinder. Die Heimgeschaffungen vollziehen sich reibungslos und werden meistens nur dadurch verzögert, daß die Frauen der ehemaligen Kriegsgefangenen, soweit sie die Sowjetstaatsangehörigkeit besitzen, erst aus dem Staatsverband der Union entlassen werden müssen. Die wenigen freiwillig in der Union zurückgebliebenen ehemaligen deutschen Heeresangehörigen können auch heute noch, wenn sie den Wunsch haben, durch die zuständige deutsche Auslandsvertretung in der Union auf Reichskosten heimgeschafft werden. Ustern der in Sowjetrußland freiwillig Zurückgebliebenen besitzen das Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber in Spandau und der Volksbund „Rettet die Ehre“ in Bremen, Straßburgerstraße 7.

In den letzten Jahren haben nur sehr wenige ehemalige deutsche Kriegsgefangene von der kostenlosen Heimkehr Gebrauch gemacht. Nachdem die wirtschaftlichen Verhältnisse auch in Sibirien sich verschlechtert haben, ist die Zahl der Heimkehrer in letzter Zeit gestiegen. Bei dieser Gelegenheit wird noch ergebenst bemerkt,

daß eine größere Zahl von ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen die Sowjetstaatsangehörigkeit angenommen hat.

Die in Frage kommenden Personen haben durch Annahme der Sowjetstaatsangehörigkeit den Anspruch auf kostenfreie Heimkehr verwirkt.

Dieser ausführliche Brief über die russischen Kriegsgefangenen wird jedenfalls geeignet sein, eine objektive Klärung zu bringen über die Frage, ob noch Kriegsgefangene gegen ihren Willen in Rußland verblieben sind. Das Auswärtige Amt verneint diese Frage ganz entschieden.

Buntes Mosaik

Eine Robinson-Tragödie

Nicht französische Fischer erlebten auf einer einsamen Insel eine moderne Robinson-Tragödie. Das Drama spielt sich auf dem St. Pauls-Eisen in der heißen Zone des Indischen Ozeans ab. Da die Insel durch ihren Reichtum an Korbwaren schon lange bekannt war, siedelte 1929 eine Pariser Gesellschaft dort eine Reihe von Fischern aus der Bretagne an, damit der Naturreichtum des Eilandes endlich ausgenutzt werden könne. Die Insel war aber so klein, daß man nicht daran denken konnte, den Bedarf an pflanzlicher Nahrung dort zu decken. Man mußte deshalb ein Magazin erbauen, in dem immer Proviant für viele Monate aufgestapelt wurde. Im Januar des Vorjahres trat nun die Katastrophe ein, die vier Menschen durch Kuschungen zu Tode brachte. Die gesamten Vorräte wurden durch einen Brand bis auf einige Konserven vernichtet, die aber zur Not noch bis zum September gereicht hätten. In diesem Monat nämlich sollte die Pariser Gesellschaft neue Vorräte bringen. Aber Monat auf Monat verging; kein Schiff war zu sehen. Die einzige Frau auf der Insel, zwei Fischer und ein Regier, der bei dem Fischervolk wohnte, waren langsam dem qualvollen Tode verfallen. Keiner ihrer Freunde hatte ihnen helfen können; denn diese waren selbst dem Hungertode nahe und schon so erschöpft, daß sie nicht einmal in der Lage waren, die Opfer zu begraben. Da endlich nach vielen Monaten kam am 15. Dezember der versprochene Proviant. Für viele war es bereits zu spät; doch konnten vier Fischer noch und nach so weit wiederhergestellt werden, daß sie nach Europa zurückkehren konnten. Aber ihre körperliche Verfassung ist noch immer sehr ungünstig und ihr Nervenzustand durch das monatelange Erlebnis des drohenden Todes derart angegriffen, daß alle nicht mehr daran denken können, jemals wieder normalerweise in den Arbeitsprozeß einzutreten. Die Frage ist nun: Wer trägt die Verantwortung für die Vernichtung der gesunden und blühenden Menschenleben? — Die Familien der Toten und Überlebenden machen die Fischervertriebsgesellschaft für das schreckliche Martyrium verantwortlich und haben bei den Pariser Gerichten eine Schadensersatzklage eingereicht.

Wetterbericht

Das vorfrühlingsmäßige, milde Wetter dauert fort. Es herrscht auch weiterhin warmes, zeitweise etwas aufheiterndes, meist trockenes Wetter.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Oberpostdirektionspräsident i. R., Geh. Oberpostrat Heinrich Wörte; Beeräugung: Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Waldfriedhof aus.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krüger, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Dr. Syrup wird Präsident der Reichsanstalt.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung hat sich dafür ausgesprochen, daß der bisherige Reichsarbeitsminister Syrup zum Präsidenten der Reichsanstalt ernannt werde. Das Reichskabinett hatte Dr. Syrup für dieses Amt vorgeschlagen.

Kein Bündnis mit Italien und Ungarn
Herriot schiebt Geispenster.

Berlin, 10. Februar.

Im Auswärtigen Ausschuss der französischen Kammer wurde Herriot gefragt, ob er von einem geheimen Vertrag Kenntnis habe, der zwischen Deutschland, Italien und Ungarn im August 1932 abgeschlossen worden sei.

Herriot hat daraufhin, wie „Ordre“ berichtet, geantwortet, daß er die Existenz eines solchen Vertrages vermute, daß er aber in seiner Amtszeit nicht den Beweis dafür erhalten habe, daß die Unterzeichnung erfolgt sei.

Herriot, so heißt es weiter, habe dann in sehr schwärzen Farben die Lage in Europa geschildert. Er sei allerdings der Meinung, daß der Erfolg der Hitlerbewegung, die vor allem gegen den Kommunismus gerichtet sei, Frankreich eine aufrichtige Annäherung nach Osten einbringen werde. Diese Annäherung habe sich bereits in der Unterzeichnung des französisch-russischen Nichtangriffspaktes gezeigt.

Wie von zuständiger deutscher Seite erklärt wird, sind die Behauptungen von einem Geheimvertrag oder gar einem Offensiv- und Defensivbündnis mit Italien und Ungarn vollständig aus der Luft gegriffen.

Autounfall in Spanien — 10 Tote

Madrid, 10. Febr. In der Nähe von Gijón (Provinz Oviedo) hat sich ein schweres Verkehrsunfall ereignet. Ein vollbesetzter Autobus stürzte in eine 100 Meter tiefe Schlucht hinab. Zehn der Fahrgäste wurden auf der Stelle getötet, 15 Personen erlitten Verletzungen.

Kältewelle in Amerika

New York, 10. Febr. Die von den amerikanischen Weststaaten kommende Kältewelle hat nunmehr New York erreicht, wo ein eisiger Wind weht. Es erfolgte ein außerordentlicher Temperatursturz von plus 17 Grad Celsius auf minus 11 Grad Celsius am Donnerstag. Im ganzen Lande sind über 50 Personen erfroren. Die Nordweststaaten melden eine Temperatur von minus 50 Grad im Gebirge. Der Schnee liegt in einer noch nie dagewesenen Höhe von sechs Metern, so daß der Verkehr vollständig unterbrochen ist.

Kardinal Frühwirth gestorben

Rom, 9. Febr. Der Dekan des Kardinalkollegiums und Kanzler der römischen Kirche, Kardinal Andreas Frühwirth, ist im 88. Lebensjahr gestorben.

Mit Kardinal Frühwirth ist einer der bedeutendsten katholischen Kirchenfürsten heimgegangen. Er wurde 1844 zu St. Anna am Eigen in der Steiermark geboren und trat im Jahre 1863 zu Graz in den Dominikanerorden ein. Nach Abschluß der Studien erhielt er im Jahre 1868 die Priesterweihe. Im Jahre 1891 wurde er zum Ordenskapitel der Dominikaner zum Ordensgeneral mit dem Sitz in Rom ernannt. Von 1907 bis 1916 bekleidete er den Posten eines apostolischen Nuntius in München.

Andreas Frühwirth war der erste nichtitalienische Nuntius in München. Seit 1917 lebte er in Rom, wo er von 1925 bis 1927 die Stellung eines Großpönitentiers bekleidete, um 1927 zum Kanzler der römischen Kirche ernannt zu werden.

Deutscher Fremdenlegionär erschossen

Paris, 9. Febr. Wie die „Chicago Tribune“ aus Oran meldet, hatten sich dort zwei Fremdenlegionäre eines Flugzeuges bemächtigt, um damit nach Italien zu fliehen. Einer der beiden, ein 23jähriger Deutscher namens Rudolf Bachmann, sei von einem Wächterposten erschossen worden, der andere, ein 25 Jahre alter Schweizer, habe entkommen können.



Staatssekretär a. D. Dr. Bredow, der Rundfunkkommissar des Reichspostministeriums, hat sein Rücktrittsgesuch vorgelegt.

Neues aus aller Welt

Beim Kohlenabsturz erschossen. In der Nacht wurden auf dem Gelände der August-Thyssen-Hütte bei Hamborn etwa 10 bis 12 Personen von Zechenwärttern beim Kohlenabsturz erschossen. Die Diebe ergriffen die Flucht und beschossen aus einer Entfernung von etwa 30 bis 40 Meter die Wächter. Diese erwiderten das Feuer. Hierbei wurde ein 40jähriger Maurer erschossen.

Fünf Todesopfer bei einem Hotelbrand. Bei einem Brande des Imperial-Hotels in Tisdale (Kanada) sind fünf Personen ums Leben gekommen. Zahlreiche Personen wurden zudem schwer verletzt, und man befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer noch bedeutend erhöhen wird.

Japanisches Flugboot abgestürzt. — Drei Tote. Eines der neuesten und größten Flugboote der japanischen Marine ist in der Tokio-Bucht mit seiner Besatzung von zehn Mann abgestürzt. Ein Kapitänleutnant und zwei Unteroffiziere ertranken.

Sport/Vorschau

Die Freuden der Winterportler waren nur kurz. Der plötzliche Wärmeeinbruch hat für die an und für sich schon nicht starken Schneedecken in den Gebirgen schnell zu Wasser und die Austragung der vielen vorgesehenen Wintersportveranstaltungen zur Unmöglichkeit gemacht. Selbst in den Alpen bestehen fast bis zu 2000 Meter hinauf keine Sportmöglichkeiten, so daß z. B. die Internationalen Stiwettbewerbe in Innsbruck in diesen Tagen unter sehr schlechten Verhältnissen ausgetragen werden müssen. Am kommenden Wochenende wird deshalb wieder der

Fußball

allein das Interesse der Massen beanspruchen. — Nach der katastrophalen Niederlage der süddeutschen Verbandseigenen Ungarn im Frankfurter Stadion soll nun eine andere süddeutsche Elf in Marseille gegen Südfrankreich diese Scharfe ausweichen. Mit

Jacob
Huber Dienert
Graf Herger Dohm
Langenbein Müller Strauß Nähr Fath

wurde eine Elf aufgestellt, die schon etwas mehr Vertrauen beanspruchen darf als die Frankfurter Elf, aber es in Marseille zu einem Sieg reicht, das steht auf einem anderen Blatt. Die Franzosen stellen eine sehr starke Verurspielerelf und es ist nicht unmöglich, daß sie ihren Sieg aus dem Vorjahr (4:3) wiederholen.

Unbeeinträchtigt von diesem Repräsentativtreffen bleiben die süddeutschen Endspiele, die mit folgenden Begegnungen fortgesetzt werden: Abteilung 1: 1. FC. Nürnberg — 1. FC. Kaiserslautern, Phönix Ludwigshafen — Sp. Vgg. Fürth, FC. Birkenfeld — SV. Waldhof, 1860 München — Bayern München; Abteilung 2: FC. Frankfurt — Eintracht Frankfurt, FC. Mainz — Phönix Karlsruhe. In der Abteilung 1 steht wohl der 1. FC. Nürnberg vor der leichtesten Aufgabe, während es z. B. Fürth in Ludwigshafen sehr schwer haben wird.

Im süddeutschen Pokalwettbewerb gibt es eine Reihe sehr interessanter Begegnungen.

Im Reich werden die Meisterschaftsspiele fortgesetzt, während das Ausland einige Repräsentativtreffen verzeichnet.

Im Handball

werden nun im Süden die entscheidenden Spiele bei den Sportlern beginnen. Im Mittelkreis der D. werden die Endspiele fortgesetzt. — Der

Schwimmsport

verzeichnet in Süddeutschland einen Städtekampf zwischen Frankfurt und Offenbach, der auf recht breiter Grundlage ausgetragen werden soll. — Von den Ereignissen im Reich sind das verbandsoffene Schwimmfest in Braunschweig und der Städtekampf Leipzig — Magdeburg zu erwähnen. — Eine Mannschaft des Hamburger SV. gastiert vom Freitag bis Sonntag in Kopenhagen.

Gute u. billige Qualitätsware

kaufen Sie nur in der
Messgerei W. Kofler, Bad Homburg
Ede Elisabethenstr. 10, Obergasse Telefon 2494

Ämtliche Bekanntmachungen
der Stadt Oberursel.

Nach einer Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden kann für die Instandsetzung von Wohngebäuden ein Reichszuschuß bereits gewährt werden, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück wenigstens 100 RM. betragen. Bisher war der Mindestkostenbetrag auf 250 RM. festgesetzt gewesen. Die Arbeiten müssen spätestens am 1. Juli 1933 vollendet sein.

Ich ersuche um entsprechende Bekanntgabe.

Etwa dort noch vorliegende oder eingehende Anträge sind umgehend, spätestens bis zum 15. ds. Mts. hierher vorzulegen. Aus den Anträgen muß ersichtlich sein:

- a) um was für ein Gebäude es sich handelt,
- b) wieviel Wohnungen in dem Gebäude enthalten sind,
- c) welcher Art die Instandsetzungsarbeiten sind,
- d) wann das Gebäude errichtet worden ist,
- e) die Höhe der Instandsetzungskosten,
- f) wann mit den Arbeiten begonnen wird.

Die einzelnen Kostenanschläge sind beizufügen. Die Kostenanschläge müssen Aufnahme und Arbeitsleistung enthalten.

Bad Homburg v. d. S., den 7. Febr. 1933.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses

S. D.: gez. Füller.

Wird veröffentlicht:

Oberursel (Es.), den 8. Febr. 1933.

Der Magistrat

Horn

„Mutti turnt mit uns!“

Beyer-Band 183 - 90 Pfg.

Zahlreiche Bilder mit erklärendem Text zeigen, wie die einzelnen Übungen, System Neumann-Neurode und Mensendieck, ausgeführt werden.

Beyer-Bände in allen einschlägigen Geschäften zu haben

Beyer — der Verlag für die Frau
Leipzig C1, Weststraße 72 - Postscheckkonto 52279

LEST

Die unübertreffliche
FUNKILLUSTRIERTE

Wöchentlich 76 Seiten. Monatsabonnement durch die Post nur 85 Pf. Einzelheft 25 Pf. Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240 Kostenlose Geräteversicherung!

Krieger- und Militärverein
Mannheim, Oberursel
Samstag ab 8.15 Uhr im Frankfurter Hof
Monats-Versammlung
mit Lichtbildervortrag
des Direktor Freudenberg über
„Mit Lettow-Vorbeck in Ostafrika 1914-18“
Gäste willkommen.

Freibank.
Am Samstag vormittag von 9-10 Uhr kommen 4 Zentner Rind- und Schweinefleisch zum Verkauf.
Schlachthofverwaltg.
Bad Homburg

Bomben
Erfolg

und täglich 20 bis 40 RM. Haben Sie Verkaufstalent? Damen bevorzugt! Angebot an Schließfach 567 Stuttgart.

Wer eine Dauer-Existenz haben will und ein Lokal oder sauberen Partiererraum frei hat, richte sich nach amerik. Muster eine Bügelstube mit der modern. Heilmann-Modell 1933, ein. Ueber

800 Bügelstuben

bereits eingerichtet. Auch für kleinste Orte geeignet. Kein Risiko. Jede Hausfrau ist Kunde. Täglich Bargeld. Ratenzahlung. Vertreterbesuch. Generalvertreter kommt persönlich. Anfragen an Julius Höwing, Bochum, Yorkstr. 10 Ruf 62311.

Schmuckes, edel, Eichen-
Schlafzimmer
reich mit Nußbaum abg., gute Schreinerarbeit, mit 31er. Schrk., zusammen 8 Teile
nur 298.- Mk.
lang. Garantiefälle Nachr. u. „Möbelhdg.“ an d. Ztg., wann unverbindl. Beschligung möglich.

Meisende
für Private von bedeutend. Wäscheabz. gesucht. Reichh. Koll. sämtl. Haushalt. u. Aussteuer-Wäsche kostenfrei. Hoh. Verd. wird sofort bar ausgez. Schließfach 366 Plauen (Vogl.)

Gewinnauszug
5. Klasse 40. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Rolle gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 8. Februar 1933

Die heutige Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 42744
6 Gewinne zu 5000 M. 165524 334808 340132
16 Gewinne zu 3000 M. 40900 86349 98077 182372 183190 194360
203104 328651
50 Gewinne zu 2000 M. 8348 24600 106372 112539 119238 138865
138887 163678 176374 224840 241407 258185 267708 268200 302145
311292 311693 321487 323813 339105 367021 372561 377076 378079
391182
50 Gewinne zu 1000 M. 8303 17800 25606 30651 31148 44497
45385 47630 48351 60801 64015 66203 66263 69826 71843 77834
79330 89450 93131 98848 105562 107808 135257 149292 151873
178862 180538 183542 186054 207114 215818 230525 244745 250835
264004 271689 277258 278222 292421 298826 317600 326506 381280
384597 386846
172 Gewinne zu 500 M. 13549 13745 19000 19839 24125 25317
26765 27416 33053 34105 35554 38444 37860 42629 46703 48428
60403 66880 79653 84848 92205 93602 112181 115510 121693 122018
126372 133068 142827 143857 145540 147725 151910 153032 156979
162822 162968 165867 167699 174788 178857 179425 179649 183220
193264 185126 188616 196240 205663 205948 208003 207871 208938
225420 227777 228663 229919 231830 237138 237981 240887 261470
261767 268428 271524 273405 283014 288740 289627 312363 314521
316597 325284 342414 343540 348600 348708 350902 354169 367083
370649 372678 375008 376806 379170 380897

Die heutige Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 300000 M. 347087
2 Gewinne zu 10000 M. 344929
14 Gewinne zu 5000 M. 54891 60444 120732 129087 164051 225194
296954
18 Gewinne zu 3000 M. 1149 103569 124436 182070 216357 323411
355055 369106 369008
64 Gewinne zu 2000 M. 1252 8327 8203 38457 56030 73082 79030
86295 96302 101211 109042 174528 205423 208539 214648 223149
248739 284093 303538 325507 354428 363569 365624 373576 375031
378871 394494
118 Gewinne zu 1000 M. 1178 5287 7504 22042 22695 30266 30298
32040 35304 50329 53657 56473 72422 75719 82906 87880 94973
99348 113581 122655 130851 133440 146074 147737 149624 151929
171005 181827 189505 192985 208535 210086 226280 259139 263512
269547 281072 297388 298137 301446 306580 310024 312961 314581
322618 339818 342946 345540 348600 350144 351740 352004 353370
360414 369828 370590 374174 386887 390679
108 Gewinne zu 500 M. 4176 14174 15553 19074 22497 22870 25860
27028 28355 32088 35401 36421 37894 39929 54827 58950 64001
71000 73081 75384 81050 84126 84544 86252 90320 100667 102372
103111 103178 103370 104428 106028 117954 122823 137705 138223
144680 150028 151136 160430 163741 165119 175910 177670 184484
192561 196018 208306 212560 212561 225517 227211 231684 235505
239406 242702 243562 244365 245582 246450 250779 269339 273569
275747 279387 280531 286921 293812 295128 296368 297340 298368
298405 303474 312507 314818 321855 326710 329410 329650 337526
340788 340981 343634 345065 347029 349766 353437 358759 362171
363169 369238 391779 392561 393199 393777 397309 398410 398921

Im Gewinnrabe verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 20000, 4 Gewinne zu je 10000, 6 zu je 7500, 12 zu je 5000, 20 zu je 2500, 106 zu je 1000, 480 zu je 500, 900 zu je 200, 2808 zu je 100, 5702 zu je 50, 1030 zu je 25, 28843 zu je 10, und 100 Schlussprämien zu je 5000 Mark.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 35 vom 10. Februar 1933

Donnerstag

11. Februar.

- 1821 Der Marschbinder Hermann Münners in Rechten-
fleht a. d. Weiser geboren.
1847 Der Physiker Thomas Alva Edison zu Milan in Ohio
geboren.
1905 Der Dichter Otto Erich Hartleben in Salo am Garda-
see gestorben.
1919 Friedrich Ebert wird Reichspräsident des Deutschen
Reiches.
Sonnenaufgang 7,25. Sonnenuntergang 17,04.
Mondaufgang 18,24. Monduntergang 7,51.

Deutsche Warnung in Genf

Frankreich deutet an der Gleichberechtigung.

Genf, 10. Februar.

In der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz entwickelte sich über das bereits vorliegende englische Programm eine bewegte Debatte, in der die Gegenstände in der Abrüstungsfrage deutlich zum Ausdruck kamen. Der britische Vertreter erklärte, seine Regierung sei fest entschlossen, die Abrüstungskonferenz jetzt in das entscheidende Stadium zu bringen.

Der deutsche Vertreter, Botschafter Radolny, gab eine formulierte Erklärung ab, in der er sich mit der Grundtendenz des englischen Planes einverstanden erklärte, für die einzelnen Vorschläge im Abrüstungstechnischen Teil jedoch Abänderungsanträge ankündigte. Botschafter Radolny stellte sodann die Forderung auf, daß durch Abstimmung über die einzelnen militärtechnischen Teile zu nächst eine klare Entscheidung darüber herbeigeführt werde, bis zu welcher Grenze die Konferenz in der Herabsetzung der Rüstungen heruntergehen wolle. Er erklärte mit Nachdruck,

die deutsche Delegation werde sich mit größter Entschiedenheit allen Versuchen, die Konferenz mit ungenügendem Ergebnis abzuschließen, widersetzen.

Sodann stellte er fest, daß die deutsche Delegation sich auf eine Diskussion der Gleichberechtigungsfrage, die durch die Abmachung vom 11. Dezember 1932 noch langen schwierigen Verhandlungen grundsätzlich geregelt worden sei, nicht einlassen werde. Er stelle mit Befriedigung fest, daß die britische Delegation bei der Aufstellung ihres Programms diese Abmachungen berücksichtigt habe.

Starken Eindruck in den Erklärungen des deutschen Vertreters machte sein Hinweis auf gewisse Stimmen in der Öffentlichkeit (gemeint sind französische Äußerungen. Die Red.), die empfehlen, ohne wirkliche Rüstungsherabsetzung so schnell wie möglich die Konferenz mit einer Konvention zu beenden, die die Welt über den Mißerfolg hinwegtäuschen sollte. Radolny erklärte hierzu:

„Ich warne vor einem solchen Vorgehen und weise darauf hin, daß ein solcher Beschluß unausbleibliche praktische Rückwirkungen haben würde.“

Der französische Außenminister, Paul-Boncour, machte verschiedene Vorbehalte zu den Ausführungen des deutschen Vertreters. Zur Gleichberechtigungsfrage erklärte er, daß das Abkommen vom 11. Dezember lediglich eine Vereinbarung zwischen gewissen Mächten darstelle.

In gegebener Stunde werde die französische Regierung aber darauf hinweisen, daß auch nach dem Abkommen vom 11. Dezember die Gleichberechtigung nur in einem System allgemeiner Sicherheit bestehen könne.

Heute Antwort Radolnys

Botschafter Radolny wird heute auf die Erklärungen Paul-Boncours zur Gleichberechtigungsfrage antworten. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, wird der deutsche Vertreter nochmals mit aller Entschiedenheit betonen,

daß Deutschland auf Grund der Erklärung der Großmächte vom 11. Dezember zur Abrüstungskonferenz zurückgekehrt ist, und daß es jene Erklärung für die Grundlage für die praktische Durchführung der Gleichberechtigung auf der Konferenz machen wird.

Die neuen Ausführungen Paul-Boncours haben nochmals klar erkennen lassen, in welche Richtung die französische Politik auf der Abrüstungskonferenz gegenwärtig steuert. In deutschen Kreisen wächst der Eindruck, daß die französische Politik auf der Abrüstungskonferenz jetzt eine Taktik verfolgt, von der sie selbst überzeugt ist, daß damit ein Erfolg der Abrüstungskonferenz nicht erreicht werden kann.

In diesem Zusammenhang muß deshalb auf die von Botschafter Radolny abgegebene Erklärung verwiesen werden, daß der Versuch, die Konferenz mit einem Ergebnis abzuschließen, das keine wirkliche Rüstungsherabsetzung bringt, „unausbleibliche Rückwirkungen“ haben würde.

Hitlers Gehaltsverzicht

Eine amtliche Erklärung.

Berlin, 10. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Die in einem Teil der Presse verbreitete Nachricht, Reichskanzler Adolf Hitler habe auf sein Gehalt als Reichskanzler verzichtet, ist in der Öffentlichkeit vielfach mit der Behauptung angegriffen worden, ein Gehaltsverzicht eines Reichsministers oder eines Beamten sei rechtlich unzulässig. Dem Reichskanzler ist sehr wohl bekannt, daß einem generellen Gehaltsverzicht rechtliche Bedenken entgegenstehen. Hier handelt es sich jedoch um die Ueberweisung des monatlichen Gehalts auf Anweisung des Reichskanzlers Adolf Hitler an ein noch zu bildendes Kuratorium, daß die eingehenden Beträge für noch näher zu bestimmende wohltätige Zwecke verteilt werden.

Klare Fragen an Japan

Was wird es antworten?

Genf, 9. Februar.

Der 19er-Ausschuß der außerordentlichen Völkerbundsversammlung hat sich mit den neuen japanischen Gegenvorschlägen zur Regelung des Fernost-Konfliktes beschäftigt. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, neue Rückfragen an die japanische Delegation zu richten.

Insbefondere soll die japanische Delegation klipp und klar erklären, ob sie die chinesische Souveränität über die Mandchurien anerkennt oder nicht. In mündlichen Besprechungen mit der japanischen Delegation soll weiter geklärt werden, ob Japan bereit ist, die Feindseligkeiten einzustellen und die Truppen zurückzuziehen.



Der Schwede Utterström

ließ bei dem Ski-Staffellauf über 40 Kilometer in Jönköping, den Schweden gewann, die beste Zeit des Jahres.

Eine energische Aktion gegen die Vivisektion.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Januar 1933.

An den Herrn Präsidenten des Reichstages

Berlin NW 7

Hochverehrter Herr Präsident!

Die „wissenschaftliche“ Tiervolter (Vivisektion) hat ein solches Ausmaß und eine solche Art angenommen, daß jeder Mensch, der auf den Namen Mensch Anspruch erheben darf, mit Grauen und Abscheu erfüllt wird. Die neuesten Enthüllungen, wie sie namentlich Prof. Dr. Dehninger-München öffentlich zu wiederholten Malen gebracht hat, (vgl. auch die Zeitschrift „Zum Edelmenschen“, Ehrlich, 1932) — Enthüllungen, die unbefriedigbare Tatsachen berühren und sich im Wesentlichen decken mit dem, was schon von anderer Seite, ebenfalls wiederholt, betont wurde, — müßten den Staat besonders aufmerksam lassen und es ihm mehr als dringlich nahelegen, gegen die Vivisektion energisch einzuschreiten. Leider ist das bisher immer noch nicht geschehen. Was Herr Prof. Dr. Joseph Schniger-München mir schreibt, nämlich: „Gerne gebe ich meine Unterschrift zu einer Bewegung gegen die Kulturschmach der schändlichen Vivisektion“, ist sicher Ausdruck der Gesinnung und Gesinnung von Tausenden heute.

Es ist jedoch geradezu unbegreiflich, daß derselbe Staat, der eine moralische Autorität zu sein beansprucht und im Namen dieser Autorität von uns Gehör und Achtung verlangt, — derselbe Staat, der ein Hüter der Religion, Ethik bezw. Moral und Recht zu sein beansprucht und diese seine bevorzugte und vorbildliche Stellung auch den materialistisch-kommunistischen, anarchischen und „gottlosen“ Bewegungen gegenüber zu behaupten sich zur Aufgabe macht, diesen Schandfleck der Menschheit (ich gebrauche damit den Ausdruck eines künftigen Mediziners) noch duldet. Noch jüngst hat die preussische Regierung auf eine parlamentarische Aktion der Tierkühnvereine in dieser Richtung geantwortet, daß die ärztliche Wissenschaft keinesfalls (!) auf die Vivisektion verzichten könne, daß jedoch Grausamkeiten möglichst (?) vermieden werden sollten. — Jeder urteilsfähige Mensch muß sagen, daß eine solche Entscheidung in Anbetracht des vorliegenden Tatsachenmaterials und des Kernpunktes der Sache abwegig und im Grunde unmöglich ist.

Nächst: Wer ist denn diese „ärztliche Wissenschaft“, die offenbar eine absolute Autorität zu sein beansprucht? Die Geschichte der Wissenschaft, also auch der Medizin, ist, wie sie uns selber lehrt, zugleich auch eine Geschichte menschlicher Irrtümer. Ueberdies haben zu wiederholten Malen erste Autoritäten der Medizin, auch in außerdeutschen Kulturstaaten, wo bekanntlich die gleichen Aktionen gegen die bezeichnete Kulturschande längst im Schwange sind, einstimmig erklärt, daß die Vivisektion mit ihren üblichen Trugschlüssen von Tier zu Mensch keine wesentlichen und nennenswerten Fortschritte ergab. Die Vivisektoren beanspruchen nicht die Freiheit der Wissenschaft, sondern die Freiheit des Verbrechens (Morgagni-Schwann). Es muß auf das nachdrücklichste hier ausgeprochen werden, daß Verbrechen niemals Segen stiften und niemals wahre Fortschritte der Menschheit zeitigen können, — eine metaphysische und psychologische, durch die Geschichte erhärtete Wahrheit, der sich kein Vernünftiger verschließen wird. Aber gesetzt, es wäre der Fall! Kann die ärztliche Wissenschaft im Interesse ihres Bestandes und Fortschrittes wirklich nicht auf die Vivisektion, dazu noch in so greulichem Umfang, verzichten, muß ganz folgerichtig diese ärztliche Wissenschaft ihre anrüchigen Handlungen auch am Menschen ausüben. Denn dann spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch die wissenschaftliche Menschheit sog. wissenschaftliche Ergebnisse zeitigt bzw., daß sie im Interesse des Bestandes und Fortschrittes der Wissenschaft unentbehrlich ist!

Es haben sich ja auch schon Stimmen erhoben, die diese wissenschaftliche Menschheit für erlaubt, ja nötig proklamieren und — sei es auch heimlich und unkontrollierbar — danach handeln. Der Kern meiner Ausführungen ist also der: daß Mensch und Tier in gleicher Weise Gottesgeschöpfe sind, — daß die Folter am einen wie anderen in gleicher Weise unmoralisch und verwerflich ist, — daß die etwaigen Forderungen einer sog. „ärztlichen Wissenschaft“ nur Mensch und Tier betreffen können bzw. am Mensch und Tier halt machen müssen, wenn diese Forderungen Handlungen mit sich bringen, die ganz unbestreitbar mit seiner Religion, seiner Ethik und Moral,

Weitere fünf Jahre Haag

Erklärung Deutschlands. — Verpflichtung zur Schlichtungsberechtigung.

Genf, 9. Februar.

Der Leiter der deutschen Völkerbundsdelegation, Gesandter von Keller, hat namens der Reichsregierung im Sekretariat des Völkerbundes eine Erklärung unterzeichnet, wodurch Deutschland für weitere fünf Jahre der sogenannten Fakultativklausel zum Artikel 36 des Zeichnungsprotokolls des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag beitrifft.

Deutschland erkennt dadurch weiterhin für Rechtsstreitigkeiten die Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes ohne besondere Abkommen gegenüber den Staaten, die die gleiche Verpflichtung übernehmen, als verbindlich an.

Kampf oder Kapitulation

Vor dem Zusammentreffen mit dem Meutererschiff.

Amsterdam, 10. Febr. Nach Meldungen aus Batavia sind nunmehr der Kreuzer „Java“, zwei Torpedobootsjäger, ein Transportschiff, ein Regierungslabeldampfer und zwei Unterseeboote an der Jagd auf die „Sieben Provinzen“ beteiligt. Es wird erwartet, daß dieses Geschwader sich in der Sundastraße mit weiteren Schiffen vereinigen und südlich der Insel Engano eintreffen wird. Die Begegnung mit dem Meutererschiff dürfte damit dann nur noch eine Frage weniger Stunden sein.

Den Meuterern soll nur eine ganz kurze Bedenkzeit gegeben werden, um ihre bedingungslose Uebergabe anzubieten. Unmittelbar darauf soll das Feuer eröffnet werden und Torpedobootsjäger und Unterseeboote in Aktion treten.

Politisches Allerlei

Zentrumszeitung in Oldenburg verboten.

Das oldenburgische Innenministerium hat das Zentrumsorgan „Tageszeitung für den Amtsbezirk Friesland“ auf die Dauer von sechs Tagen verboten. Das Verbot erfolgte wegen der Veröffentlichung des Wahlauftrages des Landesvorstandes der oldenburgischen Zentrumsgruppe, da darin Stellen enthalten waren, in denen das Innenministerium eine Verächtlichmachung des Reichskanzlers Hitler sieht, außerdem wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten.

keinem Recht und keiner Kultur vereinbar sind. Ein Staat aber, der sonst Verbrechen zu verhindern und zu bestrafen pflegt und solche, mindestens an Verbrechen grenzende Taten duldet, befindet sich in einer unmöglichen Lage, oder anders ausgedrückt: schlägt sich selbst ins Gesicht. Es läßt, und sei es ungewollt, Wasser auf die Mühle jeder „gottlosen Bewegung“ und jedes kulturellen Anarchismus fließen. —

Dr. med. Kiehl sagt (analog den Erklärungen anderer, auch ausländischer Ärzte von Rang und Geltung): „Die Vivisektion ist ein medizinisches Wahngelbde. Wenn das Volk in die Laboratorien sehen könnte, ich glaube, es würde die Vivisektoren tötschlagen.“ Ich frage: Ist es nötig, daß erst durch irgend welche Stände Stand aufgewirbelt wird und der Staat sich dann zur Revision seiner bisherigen Stellungnahme endlich herbeiläßt? —

Zugegeben, daß es Fälle gibt, in denen Versuche, auch chirurgischer Art, am lebenden, ausreichend betäubten Tier ohne Bedenken ausgeführt werden können. So muß doch gefordert werden, der Konsequenz halber und zur Vermeidung von Entgleisungen und Ausweichungen seitens labilistischer Vorkämpfer und dünkeltüchtiger Akrobaten der Kaltberzigkeit, ich sage, muß gefordert werden, daß

eine staatliche Kontrolle und zugleich Kontrolle des jeweiligen Tierkühnvereins diese Versuche und Operationen überwacht.

Es muß sonst vom Staat und seinen maßgebenden Organen gefordert werden:

das gesetzliche Verbot der wissenschaftlichen Tiervolter bzw. Vivisektion für ganz Deutschland (wie auch die Verbodung vor dem Schächten als ausnahmsloses Gebot für das ganze Reich, nicht nur einzelner Staaten dieses Reiches, gefordert werden muß.)

Zu Übereinstimmung mit meinen Gesinnungsgenossen erlaube ich mir, es Eurer Hochwohlgeboren zur Ehren- und Gewissenspflicht zu machen, den erwähnten „Schandfleck der Menschheit“ endlich auszutütschen. Wir würden es erfreut und dankbar begrüßen, wenn Eure Hochwohlgeboren diese hochgejante Tat an erster Stelle auf sich nehmen wollten.

Eure Hochwohlgeboren werden gebeten, diese Angelegenheit auch dem Herrn Kultusminister angelegentlich zu unterbreiten, und wollen bitte den Ausdruck meiner ergebenen Verehrung empfangen.

Wilhelm Walthers, staatl. geogr. Theol., Künstler (Chrenmitgl. der „Société Protectrice des Animaux de France“).

Vom Bad Homburger Tierkühn-Verein schicken sich an: von der Heyde, Exz., Generalleutnant a. D., von Mack, Hauptmann a. D., die Vorstandsmitglieder Böhl, Dr. med. vet., Dr. Tierarzt, J. Friedlieb, J. und W. Wetterer, E. Schneider, E. Dommes.

Den in der Eingabe genannten Forderungen schließe ich an: (Urheber im Besitz des Verfassers der Eingabe.)

J. von Artus, Frankfurt a. M.; Weltbund zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion, Frankfurt a. M.; Marie von Held, Exz., Koblenz (Intern. Frauenliga für Tierrecht und Tierkühn); Marg. Finger-Thalwitzer, Pfaffenort-Koblenz; Werner, Dr. phil., Prof., Präsident des Hess. Landtages, Darmstadt; Hedwig Rodas, Mag. und R. Mag., Oberbürgermeisterin a. D., Schwestern in M.-Lippenort; Kurt Dietrich, Ehrlich; R. H. Finns, Diplomalmdwrt, Gotha (Zeitschrift „Deutscher Tierfreund“); G. Kiehl, Dr. med., Freiburg; Dr. J. Freih. von Schmid-Dahn, Generalmajor a. D., Bad Tölz; A. Kirchner, Amtsgerichtsrat, Stuttgart; J. Dehninger, Dr. Prof., München; Peterlein, D. theol., Geh. Oberkonsistorialrat, Darmstadt; A. von Grolman, Dr. jur. et phil., Karlsruhe; A. Eselborn, Dr. jur. et phil., Prof., Darmstadt; W. Walthers, Dr. phil., Ministerialrat a. D., Darmstadt; von Böhmner, Kur-direktor, Bad Nauheim; E. Koblner, Dr. med., Bad Homburg; A. Grobe, Dr. rer. pol., Bad Homburg; J. Mörsers, Reg.-Rat, Bad Homburg; Braunewell, Studienrat, Altdorf; A. Seiler, Dr. phil., Prof., Marburg; G. Jung, Dr. phil., Marburg; Weeber, Dr. phil., Stadtpfarrer, Offenbach a. M.; Kaminski, Stadtpfarrer, Landau; A. Reußen, Stadtpfarrer, Heidelberg; D. M. Poppen, Dr. phil., Prof., Univ. Münster, Münster; J. Schniger, Dr. phil., Prof., München; G. Dessenbach, Pfarrer, Schillingen; Steinmetz, Dr. med., Berlin; D. Kaiser, Studienrat, Darmstadt; D. Stöck-Sarrafani, Kirchengemeindevorstand, Dresden.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE v. STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

13]

Nachdruck verboten.

Wie wir erfahren, hat der bekannte Sänger Enrico Ferrari auf seinem süddeutschen Gastspiel sowohl in München wie in Würzburg außerordentlichen Erfolg gehabt. Er konnte sich neben seinem großen Landsmann Gigli in Ehren behaupten. Eine Verlängerung des süddeutschen Gastspiels mußte Ferrari ablehnen, da ihn dringende private Angelegenheiten nach Berlin zurückrufen...

Mit einer leisen Verstimmung legte Werner Fahrenkamp die Zeitung in den Wagen. Daß dieser Name ihm gerade jetzt begegnen mußte, wo er alles Vergangene vergessen und sich nur der Freude auf Lillys Ankunft hingeben wollte, war wie ein feiner Nadelstich. Aber er schalt sich selbst ob seiner Empfindlichkeit — er hatte sich doch gelobt, diese Dinge vergangen und vergessen sein zu lassen.

Es war schwer, mit dem Verstand das Empfinden zu besiegen, und sein Gefühl sagte ihm — Ferrari war sein Feind.

Aber nun hielt der Wagen bereits vor dem Anhalter Bahnhof. Werner stieg rasch aus, ergriff den Rosenstrauch, den er besorgt hatte. Er eilte die Treppen hinauf zum Bahnsteig.

Ungebuldig ging er auf dem noch leeren Bahnsteig hin und her und musterte die wenigen Menschen, die gleich ihm auf die Ankunft des Zuges warteten.

Endlich baute sich die Reihe der Gepäckträger auf dem Bahnsteig auf, der kleine gelbe Postkarran rollte heran — ein Zeichen, daß die Einfahrt des Zuges bevorstand. Nun tauchten auch in der Ferne zwei glühende Augen auf, die sich rasch vergrößerten. Jischend lief der Zug in die Halle jetzt ein.

Werner machte ein paar schnelle Schritte vorwärts. Dann überlegte er: der Zug war lang und es stiegen so viel Menschen aus, daß er Lilly zu leicht verfehlen konnte. Viel richtiger wäre es, sich unmittelbar an der Sperre aufzustellen, wo sämtliche Reisende vorbeigehen mußten.

Mit scharfen Augen spähte Werner in das Gedränge der an ihm Vorüberstulenden.

Da ging es wie ein Schlag durch seinen Körper. Dort lag Lilly. Unverkennbar war sie schon von weitem, in ihrem schwarzen Fohlenmantel und dem kleinen schwarzen Hütlein auf den blonden Locken. Aber sie kam nicht allein. Neben ihr ging ein Mann — und dieser Mann war — er tauchte sich nicht — war Enrico Ferrari!

Aus Werner's Gesicht war jeder Tropfen Blut gewichen, seine Hand krallte sich um den Rosenstrauch, daß er die zarten Stiele fast geknickt hätte. Mit schredgeweiteten Augen starrte er auf das Paar, das da in lebhaftem Gespräch näherkam. Lilly's Gesicht war von einer ganz eigenen Röte überflutet. Ferrari sprach lebhaft und schnell auf sie ein. Dann zog er den Hut, sah sich wie suchend um, schlug den Manteltrag in die Höhe und ging rasch dem kleinen Nebenausgang zu. Offenbar wollte er nicht gesehen sein und wählte daher den dunkleren Ausgang zum Platz vor dem Bahnhof.

Lilly — das bemerkte Werner deutlich — sah ihm noch einmal nach, als ob sie sein Fortgehen bedauerte; dann wandte auch sie sich der Sperre zu — und stand plötzlich vor Werner.

Ihr Gesicht wurde rot.

„Werner“, sagte sie stotternd, „das ist aber eine Ueberraschung. Woher weißt du, daß ich jetzt komme? Ich wollte dich bei deiner Arbeit nicht stören und unterließ es deshalb doch noch, dich genau über meine Ankunft zu unterrichten. Wie ich mich freue...“ Sie wollte ihren Arm zärtlich unter den seinen schieben. Aber sie sah auf seinem Gesicht einen starren, eisigen Zug.

„Was ist dir, Werner?“ fragte sie erschrocken. „Du siehst so eigentümlich aus, gerade als ob du dich über meine Ankunft nicht freust!“

Werner zwang sich ein Lächeln ab. Er war wie in einer Betäubung. Zu jäh war der Wechsel von der überfüllten Freude vorhin zu den Empfindungen, die ihn nach dem Geschehenen durchtobten. Aber man war auf dem Bahnhof; man mußte sich zusammennehmen — nur seine Szene vor all den Leuten hier. Man mußte überhaupt schweigen, noch hatte man ja keinen Beweis für den furchterlichen Verdacht, der in ihm aufgestiegen war, als er Lilly und Ferrari zusammen hatte antommen sehen.

„Natürlich freue ich mich“, sagte Werner also; aber seine eigene Stimme klang ihm gequält und fremd. „Wie geht es dir? Hast du eine gute Reise gehabt? Hastest du angenehme Reisefreundschaft?“

Lilly atmete auf, endlich wich diese Starrheit von Werner. Und sie begann eine heitere Schilderung einiger komischer Reiseerlebnisse, die sie mit einem älteren Ehepaar gehabt. Fast gierig wartete Fahrenkamp darauf, daß Lilly auch von Ferrari sprechen würde — wenn sie wenigstens so ehrlich wäre, ihre gemeinsame Reise zu erwähnen; aber sie fühlte sich offenbar so sicher, daß sie nicht einmal das für nötig hielt. Wie sie sein törichtes Vertrauen mißbrauchte!

Eine heiße Welle der Empörung stieg in Werner auf. Aber nur sich jetzt nichts anmerken lassen! Er mußte Lilly ganz sicher machen, wollte er den Verweis ihrer Schuld klar erbringen können.

So zwang Werner sich denn, auf Lilly's heitere Erzählungen ebenso heiter einzugehen. Und nur das Zucken um seinen Mund verriet seine innere Erregung.

Lilly deutete dies falsch. „Du Armer“, sagte sie und

schmiegte sich im Wagen zärtlich an ihn. „Du hast sicher wieder Tag und Nacht gearbeitet — ganz nervös ist dein liebes Gesicht. Warte, ich will dir die Arbeitsfalten einmal wegstreichen.“

Lilly beugte sich zu ihm. Der Duft von weißen Nissen wehte ihm wie eine zärtliche, vertraute Welle entgegen. Ihre weiche Hand berührte fast seine Stirn. Da bog er sich zurück, daß Lilly's Finger gerade noch seine Wange streifen konnte.

„Verzeih“, sagte Werner dabei, „ich bin heute wirklich sehr abgespannt — ich habe sehr starke Kopfschmerzen!“

„Ach, du Armer, und da plage ich dich noch mit meinen bleien Reden“, war Lilly's reuevolle Erwiderung, „nun bin ich aber müdsmäuschenstoll und sage keinen Ton mehr.“

Sie setzte sich schweigend zurecht und betrachtete sorgenvoll Werner's bleiches Gesicht.

Fahrenkamp hatte die Augen geschlossen. Nur jetzt nichts sehen müssen, nicht das geliebte, süße Gesicht, nichts hören, nicht die kindlich harmlose Stimme — hinter der sich doch so viel Lüge und Verstellung verbarg. Sein Herz war leer und tot — es war ihm, als wären Jahre inzwischen hingegangen, seit er den Willkommensstich für seine Lilly daheim aufgebaut. Jetzt hieß es, Komödie spielen, bis er einmal die Trümpe so in der Hand hatte, daß er die Karten aufdecken konnte.

Werner Fahrenkamp lag mit geschlossenen Augen in seinem Bett und horchte auf die gleichmäßigen, ruhigen Atemzüge der Frau an seiner Seite. Wie ruhig sie schlief, wie kindlich entspannt die süßen Flügel in dem ungewissen Scheln des winterlichen Mondes waren, der durch die seidnen Vorhänge fiel! Als lastete keine Schuld, kein Fehlbild auf ihr. Tat er ihr vielleicht doch unrecht? War das Zusammentreffen zwischen Ferrari und ihr vielleicht doch nur ein Zufall? Aber warum hatte sie ihm dann diese Begegnung verschwiegen? Sie war doch sonst so mittelstark in allen Dingen und plauderte selbst das kleinste ihrer Erlebnisse aus, wie ein Kind, das kein Geheimnis bei sich behalten konnte. Und nun auf einmal diese Verschwiegenheit? Dieses Verschweigen? Das war kein Zufall — es konnte kein Zufall sein. Zwischen dem Sänger und Lilly bestand eine Beziehung, die das Licht der Welt scheuen mußte.

Werner schloß auf. Jetzt verstand er alles. Das war auch die Erklärung für diesen kühnen Brief Ferraris, den er in Lilly's Abwesenheit geöffnet hatte. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen — jetzt begriff er. Aber er durfte sich nicht verraten — er mußte warten, prüfen und schweigen.

Lilly Dornbruch war sehr verwundert, als Werner am nächsten Tage schon vor ihr im Laboratorium war.

„Ich habe geglaubt, Sie würden heute wegen der Rückkehr Ihrer Gattin Ferien machen, Herr Doktor“, meinte sie lachend, „aber es scheint, auch Sie können nicht einen Tag ohne die Arbeit auskommen.“

Werner Fahrenkamp antwortete nicht, sondern beugte sich stumm über das Mikroskop. Sein Gesicht sah so verlassen aus, daß Lilly erschraf. Das war nicht das Aussehen eines Menschen, der glücklich war — das war ein Gesicht, in das ein plötzlicher Kummer seine Zeichen gegraben hatte. Was war da vorgefallen? So hatte sie Fahrenkamp noch niemals gesehen. War das das große Glück, von dem er ihr bei ihrem Zusammensein im „Abdon“ so überschwänglich erzählt? Was mochte es da gegeben haben? Oder stand es vielleicht mit der Krankheit des alten Herrn in Würzburg schlechter?

Vorsichtig fragte Lilly: „Was haben Sie für Nachrichten von Herrn Hellmann? Es geht ihm doch nicht schlecht?“

„Nein“, sagte Werner hastig und so kurz, als wollte er jedes persönliche Gespräch abschneiden.

Er fing auch sofort hastig von einer neuen Arbeitsmethode an, die er vor wenigen Tagen mit Lilly besprochen hatte.

Aber alles, was er sagte, war so abgerissen und gegen seine sonstige präzisste Art verwirrt, daß Lilly daraus am besten seinen seelischen Zustand erkannte.

Sie schwieg aber und tat, als merkte sie diese Verwirrung an ihm nicht.

Schon vor der gewohnten Zeit sagte Werner: „Ich muß nun fort — bitte machen Sie die Versuche weiter! Vielleicht komme ich heute nachmittags nochmals ins Laboratorium. Wenn irgend etwas ist, ich bin im Krankenhaus zu erreichen.“

Lilly Dornbruch arbeitete weiter; aber sie konnte es nicht hindern, daß ihre Gedanken immer wieder zu Werner Fahrenkamp und seinem verändertem Aussehen gingen. Sie empfand eine warme und aufrichtige Freundschaft für ihn — und der Kummer, der ihn augenblicklich drückte, ging auch ihr nahe.

Einen Augenblick überlegte Lilly, ob sie mit Lilly über ihre Beobachtungen sprechen sollte. Aber was konnte dieses kleine spielerische Verlöbchen schon wissen? Das tanzte wie ein ahnungsloses Kind durchs Leben und sah nichts von den Sorgen, die einen ernststen Mann wie Fahrenkamp bedrücken mochten.

Unruhig ging Lilly in dem Laboratorium auf und ab und trat gedankenvoll einen Augenblick an das Fenster. Da sah sie auf dem verschneiten Wege die zierliche Gestalt Lilly's näherkommen. Sie trug das blonde Breitschwanzjäckchen, das Lilly mit Fahrenkamp ausgestellt hatte.

Und Lilly mußte feststellen, daß Frau Lilly darin ganz besonders leblich aussah. Lilly blickte suchend zu den

Fenslern des Laboratoriums auf. Als sie Lilly's Gesicht sah, ging eine kleine Enttäuschung über ihre Züge; aber dennoch grüßte sie freundlich hinaus.

Und bald hörte Lilly leichte Schritte die Treppe zum Laboratorium heraufkommen.

Was will die kleine Frau hier?, dachte Lilly und ging ihr entgegen.

Lilly sah sich suchend im Raume um.

„Guten Tag, Fräulein Doktor“, sagte sie mit einer leichten Befangenheit, denn sie mußte noch an die letzte Szene hier vor der verschlossenen Laboratoriumstür denken, „ist mein Mann nicht hier?“

„Herr Doktor ist heute schon zeitiger als sonst ins Krankenhaus gegangen, gnädige Frau.“

„Ach, schade! Und ich wollte ihn gerade abholen, um mit ihm zusammen in die Stadt zu fahren. Finden Sie nicht, Fräulein Doktor, daß mein Mann schlecht aussieht? Ich war ganz erschrocken, als er mir gestern auf dem Bahnhof entgegenkam.“

Lilly Dornbruch sah gedankenvoll vor sich hin.

„Ich habe mich heute auch gewundert, gnädige Frau — gestern und die ganzen Tage sah er eigentlich sehr wohl aus und war auch sehr vergnügt.“

Lilly sagte das ganz harmlos; aber Lilly verstand es anders. Also erst seit gestern, also erst seitdem sie zurückgekehrt war, war Werner verändert. Es war ihr gleich beim Willkommen aufgefallen, daß auch sein Wesen etwas Gezwungenes und Abweisendes hatte. Sie hatte es nur nicht wahrhaben wollen. Aber nun sagte es doch sogar Lilly Dornbruch. — Ob da irgendein Zusammenhang war? Das alte Mißtrauen, das sie schon mehrfach gegen Lilly Dornbruch empfunden hatte, meldete sich wieder.

Prägend sah sie Lilly an. Diese blickte immer noch vor sich hin, gerade, als wollte sie ihren Augen ausweichen.

Lilly wollte etwas sagen, fragen; aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Dieses Laboratorium erschien ihr plötzlich wie ein feindlicher Raum, in dem sie als Eindringling stand. Lilly Dornbruch aber sah so selbstverständlich aus, als gehörte sie für immer und unbedingt an diese Arbeitsstätte Werner's. Lilly's Blick ging angstvoll umher. Die beiden Arbeitsstühle, der von Werner und seiner Assistentin, hingen gleichsam vertraut nebeneinander. Ein schredlicher Schmerz ging durch Lilly hin. Hier war eine Arbeitsverbundenheit, die vielleicht doch mehr war.

Lilly Dornbruch fühlte mehr, als daß sie ihn sah, einen feindlich abschätzenden Blick aus Lilly's blauen Augen. Irgend etwas war in diesem Schweigen zwischen den beiden Frauen, was unsicher machte. Um das drückende Schweigen zu unterbrechen, sagte Lilly Dornbruch:

„Es freut mich, gnädige Frau, daß die neue Pelzjacke paßt. Hat der Kürschner den kleinen Fehler an der linken Manschette auch beseitigt, wie ich ihm gesagt hatte?“

Lilly sah sie erstaunt an. „Sie — ihm gesagt? Woher wissen Sie denn etwas davon?“

Lilly wurde unwillkürlich rot. Lilly's Ton klang so scharf und mißtrauisch. Offenbar hatte Doktor Fahrenkamp von der gemeinsamen Beforgung der Jacke Lilly gegenüber nichts erwähnt.

„Ach, Ihr Gatte fragte mich nur beiläufig, wie ich die Jacke fände — und ich habe diese kleine Ungenauigkeit an der Stulpe bemerkt; Männer sehen so etwas ja niemals.“

Lilly wollte sich zu dem Ärmel herunterbeugen; aber Lilly trat mit feindselig blickenden Augen zurück.

„Haben Sie die anderen Sachen, die mein Mann mir zum Willkommen hingestellt hat, vielleicht auch mit ausgesucht, Fräulein Doktor?“

Ihr Ton war so unverbindlich, daß Lilly nur kurz erwiderte:

„Nein, dazu würde mir meine Arbeit auch kaum Zeit lassen, gnädige Frau. Und jetzt entschuldigen Sie mich, ich habe heute noch sehr viel zu tun!“

Sie wandte sich, als wäre Lilly nicht mehr vorhanden, dem Mikroskop zu.

Lilly stand noch einen Augenblick wie verloren in dem Raum und ging dann mit einem hastig gemurmelten Gruß hinaus. In ihrem Herzen stritten Empörung, Angst und Eifersucht miteinander.

Siebzehntes Kapitel.

Raum war Lilly zur Tür hinaus, als Lilly von ihrem Mikroskop aufschah. Was war denn das in dem Ton gewesen, mit dem Frau Lilly zu ihr gesprochen? Das war doch eine Feindseligkeit, die sie nicht verdient hatte, die ihr aber schon einmal früher aufgefallen war. Nun, vielleicht war die kleine Frau ein bißchen launisch und verärgert, daß Fahrenkamp offenbar ohne Abschied ins Krankenhaus gefahren war.

Wie verdöhnt doch dieses große Kind noch war! Es ließ seine Verstimmung an dem ersten aus, der ihm in den Weg kam. Vielleicht war auch Fahrenkamp's Verstortheit auf so eine kleine Verstimmung zwischen Frau Lilly und ihm zurückzuführen. Aber das Erlebnis beschäftigte Lilly mehr, als sie wollte. Es war zu ärgerlich, wie man sich durch solche kleinen Dinge von der Arbeit abbringen ließ. Aber Fahrenkamp's zerquältes Gesicht ging Lilly nicht aus dem Sinn.

Schließlich stand sie auf; sie merkte, heute wurde es nichts mit der Arbeit im Laboratorium. Man mußte auch einmal eine Pause machen. Ohnehin hatte sie die Absicht, in der Staatsbibliothek ein Buch einzusehen, das sie sich in dem Lesesaal bestellt hatte. Es war besser, jetzt hier abzubrechen und hinzufahren.

Für alle Fälle legte Lilly für Fahrenkamp einen Zettel hin, der ihn über ihr Fortgehen unterrichtete. —

Die klare Winterluft wehte ihr herb und erfrischend entgegen.

Sie ging mit raschen Schritten die Straße entlang zur Bahn und bestieg bald einen Zug, der sie in rascher Fahrt der Stadt entgegenführte. Als sie die Treppen des Wannseebahnhofs hinunterstiegt, sah sie vor sich eine bekannte Gestalt.

(Folgt.)